Dogm.
857

Dogm. 857

B

Dogm. 85

# Die Beschaffenheit der von den Todten erweckten Leiber,

vernunft- und schriftmäsig untersuchet

von

**Adam Friedrich Wilhelm Saalfeld,**

der Churfürstl. Mayntzischen Academie der nützlichen Wissenschaften ordentlichen Mit-Gliede, und Pfarrern in Lützen-Sömmern bey Tennstädt.

---

Erfurt 1759.

bey Johann Friedrich Weber, privilegirten Univers. Buchhändl.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Die Beschaffenheit,
der,
# von den Todten erweckten Leiber.

§. 1.

Wenn in der Natur-Lehre, was würckliches bekand, und seine Ursach verborgen; so wird das vor die wahre angenommen, woraus sich die ganze Beschaffenheit des Würcklichen erklären lässet. Die Beschaffenheit der erweckten Leiber, gehöret in die höhere Natur-Lehre, ihre würckliche Eigenschaften sind uns bekand gemacht, aber die Ursach verborgen. Solte es nicht erlaubt seyn, eine zu suchen? daraus sich alle bekand gemachte Eigenschaften erklären lassen. Antworten: die Aufferstehung des Fleisches, gehöre unter die Geheimnisse, darin die Vernunft nicht grüblen dürffe, heisset nichts. Die Aufferstehung des Fleisches, gehöret nicht

unter die Geheimnisse der ersten Ordnung, welche, in der Weise ihrer Möglich- und Würcklichkeit, alle erschaffene Vernunft übertreffen; sondern zu der andern Ordnung, deren Würcklichkeit uns, ohne Offenbahrung, unbekand, ob wir schon ihre Möglichkeit, nachdem sie bekand gemacht, begreiffen können. Es wird uns auch die Beschaffenheit, der erweckten Leiber, nicht immer unbekand bleiben: denn, wir müssen dieselbe, wenn wir sie erhalten, doch wohl eben so genau, als jezt unsere grobe Leiber kennen. Daher ist nur ihre Würcklichkeit ein Geheimniß vor das gegenwärtige Leben, und die Erkentniß, welche wir, aus jezt vorhandenen Dingen, erlangen. Wann uns aber die heilige Schrift davon Nachricht ertheilet, so gereichet es ihr zur Ehre und Bestätigung ihrer Göttlichkeit, daß sie Wahrheiten bekant machet, die aller menschlichen Vernunft verborgen, und deren innere und äusere Möglichkeit sie doch einsiehet, wenn sie ihr bekand geworden. Und warum hat der Geist GOttes die Grübler gewürdiget, ihnen zu entdecken, mit welcherley Leibern die Todten auferstehen werden? 1 Cor. XV. 35. u. f., haben sie das wissen dürffen, so darf auch nach dem Grunde der Eigenschaften, in den erweckten Leibern geforschet werden. Ja es ist um der unglaubigen Spötter willen nöhtig und nüzlich. Suchte der Unglaube nicht

allent-

allenthalben Widersprüche zuerzwingen, so könte manche Wahrheit ohne Erforschung ihres Grundes bestehen, dadurch aber wird nothwendig, so weit zu gehen, als es unserm endlichen Verstande möglich, zumahl da übel gerathene Versuche in dieser schweren Sache vorhanden, die zu einem weitern Vorwande der Harknäckigkeit nur alzubegierig ergriffen und gemißbrauchet werden. Es nuzzet zur Beschämung sowohl der Schrift-Feinde, als Bewahrung der Wanckenden, daß sie nicht am Glauben Schifbruch erleiden. Die Erfahrung hat mich sogar belehret, daß Einfältige es vor einen Widerspruch halten, daß ein menschlicher Leib durch verschlossene Thüren gehen solte, frey gestehen, sie könten das nicht glauben, und was vor Folgen ziehet das nicht zum Nachtheil aller Geheimnisse nach sich? Doch wozu brauchet mein Vorhaben einer Vertheidigung? es haben schon mehrere, deren ich einige, im folgenden zu loben, Gelegenheit finde, unternommen, was ich wage, ohne daß sie deshalber getadelt worden. Unsere Zeiten sind so helle, daß die meisten, was gesaget wird, zu prüfen wissen, das Gute behalten, und was ungegründet ist, verwerffen. Wer eben so mit dieser Untersuchung verfähret, der handelt klug, er mag mir Beyfall geben oder nicht.

§. 2.

Ein Grund-Saz wird derjenige Saz genennet, welcher die Ursache enthält, warum ein anderer wahr ist. Wie nun eine jegliche Wissenschaft besondere Wahrheiten erweiset; so muß sie ihre eigene Grund-Säze haben, daraus sie dieselbe ableitet: und wer Begriffe mit einander verbindet, die in besondere und mehr als einer Wissenschaft gehören, muß der Grund-Säze kundig seyn, oder es wird ihm mißlingen, wenn er die Verbindung derselben darthun will. In meinem unter Händen habenden Saze, sind Begriffe, die in unterschiedene Wissenschaften gehören. Ein jegliches Ding hat seine eigne Beschaffenheit, daher gehöret dieser Begrif in die Wissenschaft, welche von den Dingen überhaupt und ihren Eigenschaften handelt, und diese träget den Nahmen der Grund-Lehre. Die Natur-Lehre ist eine Wissenschaft des, was durch die Leiber möglich, aus dieser ihren Grund-Säzen, muß wahrgemachet werden, was von einem Leibe gesaget wird. Ein erweckter Leib, ist in der sichtbaren Welt nicht anzutreffen, und um deswillen ist er der Vernunft, welche aus Betrachtung der vorhandenen Dinge, die Wissenschaften hervorgebracht und zu erweitern suchet, unbekand, und würde ihn von dem gegenwärtigen nicht unterscheiden können. Die von GOtt offenbahrete Schrift hat uns aber ent-

entdecket, welcherley die erweckten Leiber seyn werden; was die saget, muß als würcklich angenommen, und mit den Grundsäzen der Natur-Lehre vereiniget werden, welche mit der Beschaffenheit unsrer jezigen Leiber einstimmig. Gelehrten wird das überflüßig scheinen, allein ich habe mehr als eine Ursache, dies zum voraus zu erinneren. Ein Schriftsteller, der sich Adolph Christian Forscher nennet, hat auf zwey Bogen, freymüthige Gedancken über die Aufferstehung der Todten, und die verklärten Leiber der Heiligen in derselben, in einem Sendschreiben eröfnet, und zu Berlin von Johann Jacob Schüzen 1747. verlegen lassen, und leugnet darin, daß der erstorbene Leib nach allen **wesentlichen** Theilen wieder gesamlet, zusammengesezet, nach seiner vorigen Gestalt gebildet, und solchergestalt mit seiner Seele werde wieder vereiniget werden, und meynet, die heilige Schrift zeige gerade das Gegentheil. Das ist nach der Natur-Lehre und Schrift falsch, wie aus dieser Abhandlung erhellen wird. Nechst dem ist bekand, daß die Natur-Lehre wieder verschiedene Theile habe, welche auf besondere Grund-Säze erbauet. Die Natur-Lehre überhaupt, wird in unsern Tagen als ein Theil der Vernunft-Weißheit erlernet und gebrauchet: ihre verschiedene Theile aber werden zur Arzeney-Wissenschaft gerechnet und mehrentheils den Aerzten überlassen.

lassen. Wann ich nun aus besondern Theilen Grund-Säze entlehne, so könte mir der Vorwurf gemachet werden, daß ich dieselbe nicht satsam verstünde. Das abzulehnen, habe ich einem gelehrten Arzte, unter dessen Freunde mich zu zehlen, schon einige Jahre das Vergnügen genossen, den ersten Entwurf meiner Gedancken gezeiget, der sie als gegründet beurtheilete, und solches öffentlich zu sagen erlaubete. Darauf schickte ich denselben an einen gelehrten Gönner und öffentlichen Lehrer auf einer hohen Schule, der hatte ihn denen in der Scheide-Kunst erfahrnen Naturforschern mitgetheilet, und aus deren Händen erhielte ihn mit etlichen gelehrten Anmerckungen und Einwürffen wieder, welche noch aufzulösen und zu beantworten habe. Der mir unbekandte doch gelehrte Herr Verfasser der Anmerckungen, dringet in ein und der andern Stelle auf eine deutlichere Erklärung, und da ich dieselbe zu geben gesonnen, so hat mir nöthig geschienen, auch die Quellen, der gebrauchten Grund-Säze, deutlich zu entdecken.

§. 3.

Bestimt heisset, von dem sich was gewisses sagen lässet, als: das Glaß ist durchsichtig, der Tisch viereckigt; unbestimt, von dem sich nichts gewisses sagen lässet, so ist es unbestimt, ob der morgende Tag helle oder trübe seyn werde. Und wir bestimmen etwas wenn wir deutlich

zeigen, wie es von allen andern unterschieden. Daraus erhellet also, daß die Bestimmung geschehe, wenn wir Kennzeichen angeben, die einem Dinge allein eigen sind, als: was der heutige vor ein Tag an der Zahl, in jezigem Monat und Jahre.

§. 4.

Wesentlich wird genennet, was beständig in einem Dinge wahrgenommen, und durch kein anderes bestimmet wird. Die Gegenwart des Sonnen-Lichts auf unser Erd-Fläche, ist das wesentliche des Tages; die Abwesenheit desselben, das wesentliche der Nacht, es mag nun der Tag trübe und die Nacht helle, oder im Gegentheil, der Tag helle und die Nacht dunckel seyn. Die Gegenwart der Sonne, macht ohne eine andere Bestimmung den Tag, und die Abwesenheit derselben ohne eine andere Bestimmung die Nacht. Was beständig in einem Dinge wahrgenommen und durch das Wesentliche bestimmet wird, ist eine Eigenschaft. Die Hellung ist eine Eigenschaft des Tages, und durch die Gegenwart der Sonne bestimmet.

§. 5.

Veränderlich heißet, was anders seyn kann, als es ist, und das veränderliche in einem Dinge, das nicht durch das wesentliche § 4. bestimmet wird §. 3, träget den Nahmen des zufälligen oder der Weise eines Dinges. Der heutige

Tag ist trübe, er könte aber heller seyn als er ist, daher ist das trübe veränderlich, und doch wird es nicht durch das wesentliche des Tages, die Gegenwart der Sonne, bestimmet; sondern durch etwas anders, nemlich Dünste und Wolcken, welche zwischen unser Erdfläche und der Sonne stehen. Wenn also eine Eigenschaft §. 4. von was anders bestimmet wird, als hier die Hellung des Tages, so macht diese Bestimmung das Zufällige aus. Die bestimte Eigenschaft ist wesentlich, die Bestimmung aber der Stuffen, in welcher sich die Eigenschaft äusert oder zu erkennen gibt, rühret von einem andern Dinge her.

Gegen die gegebene Erläuterung dieses Sazes, von dem trüben Tage, welche heller seyn könte, als er ist, ist der Einwurf gemacht: „Wenn in dem Zusammenhange der Dinge, „nicht die Gründe zu dem Gegentheil vorhan„den wären. Das Mögliche muß in den da„seyenden Kräften seinen Grund haben und „also daraus begreiflich seyn „. Ich will nicht hoffen, daß der Herr Verfasser das veränderliche leugnet, und alles als nothwendig ansiehet. Wäre das, so würde hier kein Raum zur Antwort seyn, sondern ein weitläuftiger Beweiß erfordert werden. Es scheinet mir aber nur eine kleine Versuchung, ob ich den Unterscheid zwischen einer **unbedingten** und **bedingten** Nothwendigkeit wisse? Da der gegenwärtige

Tag

Tag trübe, so kann er nicht in eben der Zeit und an eben dem Orte zugleich helle seyn. Aber diese Nothwendigkeit ist nur bedingt. Die Würckung ist ihrer Ursach gleich. Die in dem Zusammenhang der Dinge befindliche Gründe des trüben Tages sind nicht schlechterdings nothwendig, und also ihre Würckung auch nicht. Wenn ein starcker Ost- oder Nordwind gewehet, als die Dünste aufgestiegen, und sie so bald zertheilet oder fortgetrieben hätte, so würde der Tag würcklich heller seyn als er ist. Und obschon dieser Wind, wieder seinen Grund in dem Zusammenhange der Dinge haben müste, so muß doch die erste von allen den Ursachen, die in einer langen und wohl gar unbegreiflichen Reihe eine von der andern abhanget, nicht nothwendig sondern frey würcken. Es sind auch am trüben Tage Kräfte vorhanden, daraus sich die Möglichkeit eines hellen begreiffen lässet, und in welchen sie ihren Grund hat. Sie sind aber gehindert, und wie leicht entstehet nicht eine überwiegende Bewegung, welche die Hindernisse hebet, Dünste und Wolcken zertheilet, und aus dem trüben oft noch einen hellen Tag machet?

§. 6.

Der Zustand ist eine Bestimmung §. 3. des veränderlichen §. 5. Mein Leib kann gesund und kranck seyn. Was ich nun jezo von demselben bejahen muß, daß er nemlich gesund,

sund, machet seinen gegenwärtigen Zustand aus. Die bewegende Kraft, ist eine wesentliche Eigenschaft §. 4. meines Leibes, diese wird durch die Gesundheit bestimmet, welche mich geschickt machet, meine Geschäfte zu verrichten, daher bin ich in meinem jezigen Zustande gesund; wäre aber meine bewegende Kraft anders bestimmet, so daß ich meine Geschäfte nicht ausrichten könte, so wäre ich, meinem Zustande nach, kranck.

§. 7.

Zwey Dinge, deren eines die Ursache, warum von dem andern etwas kann gesaget werden, haben ein Verhältniß zueinander. Irrdische Güter haben ein Verhältniß zu mir, denn der Besitz mehrerer, als ich zu meinem Unterhalt und Bequemlichkeit brauche, machet mich reich: die Ermangelung derselben, arm. In den irrdischen Gütern lieget also die Ursache, warum ich arm oder reich genennet werde.

§. 8.

Nicht nur meine Eigenschaften §. 4. leyden eine Bestimmung §. 3. von einer ausser mir befindlichen Ursach §. 5, sondern auch Dinge, die nur ein Verhältniß §. 7. zu mir haben. Die Bestimmung der Eigenschaften, von einer ausser mir befindlichen Ursach machet meinen innern Zustand aus; die Bestimmung der Dinge, die ein Verhältniß zu mir haben, meinen äussern Zustand.

§. 9.

§. 9.

Der innere Zustand §. 8, kann entweder, wie er ohne Verhältniß §. 7. zu einem andern ist, oder in Verhältniß zu einem andern bestimmet werden, das erste machet seine Beschaffenheit, das andere die Größe aus, welche lateinisch quantitas genennet wird. Ich will diese beyde Begriffe in einem Beyspiel von einander unterscheiden, und denn eine deutliche Erklärung derselben geben. Wenn ich sage: ich bin gesund, so gebe ich ein Kennzeichen an, welches mich von Krancken unterscheidet, und bestimme §. 3. wie der innere Zustand meiner Kräfte beschaffen. Auch Leute, da nicht deutlich dencken, verstehen, daß ich durch die Gesundheit andeute, ich befinde mich geschickt, die mir obliegende Geschäfte auszurichten. Meine Kräfte sind mir wesentlich §. 4. und die Weise oder Bestimmung derselben §. 3 machet meinen innern Zustand §. 8. aus, und ist mir innerlich, die Bestimmung geschiehet auch ohne Verhältniß §. 7. zu einem andern, der mit mir gleiche Kräfte besitzet, und eben so wohl als ich gesund ist. Das machet nun meiner Kräfte ihre Beschaffenheit aus. Wenn ich aber gefraget werde, wie gesund ich mich befinde? so muß ich setzen, ein ander sey eben so, mehr oder weniger gesund. Hier nehme ich in einem andern eben die Beschaffenheit an, daß er gesund sey, aber auch einen Unter-

schied

schied der Beschaffenheit, daß des andern Gesundheit gröser oder kleiner. Das gröser oder kleinere Maaß, wird eine Stuffe genennet. Ohne diese Stuffen kann ich niemanden einen Begrif von der Gröse meiner Gesundheit machen. Ich sage also, ich bin gesund, aber doch nicht so gesund als ein ander. Bey Lichte darf ich nicht wohl lesen und schreiben, daher ist ein ander, der ohne seine Augen zu schwächen, das thun darf, gesünder als ich. Des andern Gesundheit ist das Maaß, nach welchem ich die Gröse derselben Beschaffenheit auch in mir bestimme. Die Gröse, von welcher ich hier handle, ich demnach, die Bestimmung des innern nach dem Verhältniß zu einem andern: die Beschaffenheit aber die Bestimmung des innern, vor sich selbst und ohne Verhältniß zu einem andern. Will ich nun die Beschaffenheit der erweckten Leiber untersuchen, so muß ich sie innerlich bestimmen, das ist, von dem wesentlichen und zufälligen, welches ihren innern Zustand ausmachet, handeln, und Kennzeichen angeben, welche sie von den gegenwärtigen irrdischen und groben unterscheiden.

§. 10.

Ein Leib ist ein aus vielen zusammengesetztes Ding, welches als ein ganzes betrachtet, einen Theil der Welt ausmachet. Die Zusammensezung ist ihm also wesentlich §. 4. und muß so lange dauren, als er selbst bleibet, was

er

er ist, nemlich ein Leib. Ein Leib aber, ob er wohl aus vielen zusammengesetzet, die seine Theile genennet werden, so machen doch die Theile zusammen genommen ein ganzes, welches unter der Benennung eines Leibes, vorgestellet wird. Alle Leiber sind wieder so viele Theile der Welt. Das alles ist deutlich und bedarf nicht durch Beyspiele erläutert zu werden.

§. 11.

Die Eigenschaften §. 4. welche allen leiblichen Dingen ohne Ausnahme zukommen, sind aus der Erfahrung eben so bekand, als leichte sie aus ihrem Wesen, der Zusammensezung §. 10, können abgeleitet und erwiesen werden. Daher halte ich vor überflüßig, eine Erzehlung und Erklärung derselben zu geben. Doch muß ich eine oder die andre berühren, wodurch besondere Arten und Gattungen bestimmet, weil sich bey den erweckten Leibern, darauf gegründete Einwürffe finden, und die Begriffe, von den Theilen des menschlichen Leibes, deutlicher werden. Sie theilen sich also in zwey Arten, eine Art ist feste, die andre ist flüßig. Feste werden diejenigen Leiber genennet, deren Theile nur durch eine sehr merckliche oder in die Sinnen fallende Kraft können aufgelöset und von einander abgesondert werden, als Steine: flüßig heissen, deren Theile, durch eine kaum merckliche Kraft sich von einander trennen lassen. In den festen hengen

also

also die Theile genau, in den flüßigen leicht zusammen, und um deswillen wird nöthig seyn, den Begrif des Zusammenhanges zu erklären.

§. 12.

Wenn die Theile der leiblichen Dinge genau betrachtet werden, so findet sich an allen, daß sie Erhöhungen und zwischen denselbigen Grübgen, oder Fäden und Zwischen Räume haben. Wo das blose Auge dieselbe nicht siehet, werden sie doch durch Vergrösserungs-Gläser wahrgenommen. Wann nun des einen Erhöhung oder Fädengen in des andern Grübgen oder Zwischen-Raume zu liegen kommen, so hengen sie zusammen. Es wird darzu noch ein Drittes erfordert, welches innerlich fette und feuchte Theile in den Zwischen-Räumen, und äuserlich der Druck der Luft. Es kömmet daher bey dem Zusammenhange auf folgende Sätze an:

1. Je fester ein Leib, je näher und genauer sich die Theile desselben berühren, und jeweniger sich Theile von einer andern Gattunge in den Zwischen-Räumen befinden; jemehr aber fremde Theile darzwischen, um so viel leichter hengen sie zusammen.

2. Je genauer die Erhöhungen oder Faseln des einen Theils, des andern Grübgen oder Räume füllen, um so viel fester hengen sie zusammen, und zwar daher,

3. Die Luft, welche die weitere Oefnungen zwischen den Theilen füllet, und ihre Auflösung befór-

befördern hilft, wenn sie von einer darzu geschickten Kraft angegriffen werden, drücket stärcker auf die Theile, in und zwischen welche sie am wenigsten eindringen kann.

Ich weiß wohl, daß von einigen Naturkündigern diese Sache anders vorgestellet werde; allein es leidet hier der Raum nicht, Schwürigkeiten zu machen oder abzulehnen, noch meine Säze weitläuftig zu rechtfertigen. Die, welche die Festigkeit von Ermangelung der feuchten Theile ableiten wollen, werden schwerlich sagen können, warum einige feste Dinge zerfallen, wenn sie allzusehr austrocknen. Und eine Magnetische Kraft der Theile, die Zuflucht der faulen Unwissenheit, ist in unsern Tagen aus dem Reich der Wissenschafen verwiesen. Es wird also, wie ich hoffe, vor gültig angenommen werden, der Zusammenhang sey eine fügliche Berührung der Theile unter einander, an solchen Stellen, wo sich einer mit dem andern vereinigen kann.

§. 13.

Der Zusammenhang ist aber mit der Zusammensezung nicht einerley, obschon diese Worte oft mit einander verwechselt und vor gleichgültig angesehen werden. Nur gleichartige Theile hengen sich zusammen, wenn sie aufgelöset und von fremdartigen looß worden, oder in dem, an einen schon vorhandenen Hauffen, sich neue sezen und wachsen. Das erwei-

sen die flüßig gemachte Metalle, und alles was auf und in dem Erdboden wächset. Die Zusammensezung aber geschiehet, durch Vermittelung fremdartiger Theile, es mag was zusammengesezet wird, im ganzen gleichartig seyn, oder unterschiedene Gattung der Theile in einem ganzen zusammengesezet werden. Die gleichartige Theile der gereinigten Metalle, wenn sie nicht aufgelöset und flüßig gemacht, und doch sollen zusammen gesezet werden, so muß es durch Vermittelung eines andern geschehen, als das Lötten des Eisens durch feuchten Leimen, des Kupfers oder Messings durch Vermittelung des Zinns. Die Zusammensezung unterschiedener Theile zu einem ganzen, kann an der gemeinen Zubereitung und Kochung der Seiffe beobachtet werden. Die Zusammensezung geschiehet demnach und bestehet, in Vereinigung vieler von einander unterschiedener Theile. Zusammengesezte Dinge sind also unterbrochen; zusammenhengende aber sind ununterbrochen, und gehen in einem fort, so weit das ganze reichet.

§. 14.

Feste Leiber §. 11. wenn sie ihre dreyfache Ausmessung, Länge, Breite und Dicke haben, so wiederstehen alle ihre Theile, dem Druck anderer Leiber heftig, und heissen hart: wenn ihnen aber die Dicke genommen wird, können sie wenigen wiederstehen, und lassen sich einige

ihren

ihrer Theile von einer Seite zur andern bewegen, nemlich die, welche gedrucket werden, und in diesem Zustande heissen sie beugsam, als Hoffel-Späne von Holz, Degen-Klingen, Sägen-Blätter aus allerley Metallen. Und in so fern sie, nach abgenommenen Druck, sich selbst wieder in ihre vorige Richtung und Gestalt begeben, wird ihnen eine Feder-Kraft beygeleget. Werden sie oft von einer Seite zur andern, oder zu heftig gedrücket, so sondern sich die gedrückte Theile, von den andern übrigen ab, und in dieser Absicht werden sie zerbrechlich genennet. Lassen sie sich aber zusammen drücken, und leicht zertheilen, so wird ihnen der Nahme weicher Leiber gegeben.

§. 15.

Eine innerliche Bewegung der Theile, machet zweiffels ohne, die andere Gattung der Leiber flüßig §. 11. und die rühret von der Wärme her, welche eine Eigenschaft §. 4. des Feures. Das aber in allen Leibern Feuer, bestätiget ausser den, von Herr Boerhaven angegebenen Gründen, in seiner Chemie, die zu unser Zeit so hoch getriebene Electricität. Die Bewegung ist den Zwischen-Räumen gemäß, jeweniger derselben, und je kleiner sie zwischen den Theilen, je schwächer ist die Bewegung, und jemehr derselben und je weiter sie sind, je stärcker ist auch die Bewegung und Flüßigkeit der Theile. Daraus wird begreiflich, wie

flüßige Dinge, hart und feste, und feste, flüßig und weich werden können. Feste Leiber werden flüßig, wenn sich viele Theile, welche die ihrigen heftiger bewegen und auseinander treiben, in ihre Zwischen-Räume eindringen, dergleichen sind Feuer, Luft und Wasser: und flüßige werden feste, wenn die bewegende fremdartige aus ihren Zwischen-Räumen ausgetrieben werden, so wird selbst aus dem Wasser Eiß, und das Eiß wieder zu Wasser.

§. 16.

Ein Werckzeug, ist ein zusammen gesezttes Ding §. 13, durch welches etwas gethan oder empfunden wird. Ein Bren-Glaß ist ein Werckzeug zu Sammlung der Sonnen-Strahlen in einen Heerd, darin sie zünden sollen. Ein Brill zu Samlung der Licht-Strahlen und Vergrösserung der Buchstaben, welche ein schwaches Auge nicht mehr unterscheiden kann. Die Zusammensezung §. 13. muß also in jedem Werckzeuge eine eigne und besondere seyn, und ein Verhältniß §. 7. haben zu der Würckung, die dadurch soll hervorgebracht oder empfunden werden. So muß ein Bren-Glaß die Gestalt einer Linse haben, und ebenfals der Brill, weil beyde Werckzeuge zu Sammlung der Strahlen, wiewohl nach dem Zweck, wozu sie gesamlet werden, in einem die Linsen-Gestalt mercklicher als in dem andern.

§. 17.

Eine Empfindung, ist die Vorstellung eines

nes Dinges, das unserm Leibe gegenwärtig. Fünfferley Gattungen sind uns bekand, welche wir hören, sehen, riechen, schmecken und fühlen nennen. Eine jegliche dieser Empfindungen, geschiehet durch besondere Werckzeuge §. 6. die daher Werckzeuge der Empfindung, oder auch Sinnen heissen. Ein Leib §. 10. der dergleichen Werckzeuge hat, ist ein sinnlicher, oder mit Werkzeugen der Empfindung begabter Leib.

§. 18.

Der Mensch hat einen Leib §. 10. und alle Gattungen der uns bekandten Empfindungen §. 17. daher ist er ein sinnlicher Leib. Sinnliche Leiber haben Werckzeuge der Empfindung, §.17. Werckzeuge sind zusammengesezte Dinge §. 16. zusammengesezte Dinge, haben viele von einander unterschiedene Theile und sind unterbrochen §. 13. so folget, daß die Theile des menschlichen Leibes von einander unterschieden und vielerley, auch unterbrochen. Unterbrochene Theile, werden Glieder genennet, was Glieder hat, heisset Gliedförmig, und so ist der menschliche Leib ein sinnlicher und Gliedförmiger Leib.

§. 19.

Die Zusammensezung der Werckzeuge, ist eine eigne und besondere §. 16. Der menschliche Leib hat Werckzeuge der Empfindung §. 18. daher muß seine Zusammensezung eine

eigne und besondere seyn. Glieder sind unterbrochene Theile, und erfordern ebenfals eine Zusammensezung §. 13. Nun aber ist die Zusammensezung das Wesentliche eines Leibes §. 10. und wenn sie eine eigne und besondere, muß sie eben so lange als der Leib selbst dauren und bestehen. Des menschlichen Leibes Zusammensezung ist eine eigene, weil er sinnlich und Gliedförmig, daß muß er also bleiben, so lange er ein menschlicher Leib ist, sonst würde er im wesentlichen §. 4. geändert, und bliebe nicht was er ist, welches wiedersprechend und um deswillen unmöglich geschehen kann.

§. 20.

Ein und eben derselbe Leib ist, der von sich selber nicht unterschieden im wesentlichen, oder der nicht gedoppelt seyn kann, dergleichen sind alle einzelne Leiber, als meiner, des Petrus, Paulus und andere. Alle menschliche Leiber sind sinnliche und Gliedförmige Leiber §. 18. und in diesen Eigenschaften nicht unterschieden. Wann aber kein einzeler Leib gedoppelt seyn kann, sondern ein und eben derselbe bleibet, so lange seine Zusammensezung bestehet, so muß etwas anders seyn, wodurch sich einer vom andern unterscheidet. Das kann in der Größe §. 9. und äussern Gestalt der Glieder, und wenn diese in zweyen Leibern einander vollkommen gleich, in der geschwindern oder langsamern Bewegung des einen vor den andern,

in

in einer längern oder kürzern Dauer der Gemüths-Bewegungen, mit welchen eine Bewegung des Blutes und Säfte verknüpffet, in dem unterschiedenen Orte und Stande, den sie einnehmen, und andern Dingen und Umständen gesuchet werden, wodurch ihr innerer und äusserer Zustand §. 8. bestimmet wird.

§. 21.

Unsere Sinnen sind nur Werckzeuge der Empfindung §. 17. und verhalten sich leidend zu der Würckung, welche die gegenwärtige Dinge auf sie haben. Es sind uns aber immer viele Dinge zugleich gegenwärtig, deren eines so starck als das andre auf uns würcket. Ich sehe einen Tisch, Stühle, die Wände und Fenster meiner Stube zugleich, und es ist in meinen Augen keine Ursach, warum ich eines mehr oder weniger als das andre empfinden solte. Ich stelle mir aber einen an der Wand stehenden Stuhl vor, nach seiner Gestalt, Farbe, und Ausmessung, ich beobachte die Theile aus welchen er zusammengesezet, Holz, Leder, Tuch, Nagel und andere, ich überlege, wie seine Glieder zusammengefüget, und bin zu dieser Zeit mir des Stuhls, als eines ausser mir befindlichen Dinges, der übrigen gegenwärtigen aber nicht bewust; es muß also nicht mein Auge, das sich leidend verhält, davon die Ursach seyn, sondern etwas das sich thätlich und würcksam erweiset. Ich nenne dieses thätlich und würcksame We-

sen, meine Seele, diese nimt, unter den gleich-starck auf sie würckenden Dingen, eines zum Vorwurf ihrer Vorstellung und Betrachtung, daher muß zwischen ihr und den Werckzeugen der Empfindung ein Verhältniß §. 7. seyn. Und weil ich diese Verhältniß immer beobachte und alle Augenblicke neue Erfahrung haben kann, so schliesse ich, daß mein Leib mit einer Seele vereiniget sey.

§. 22.

Der Seele komt die Kraft zu, sich Vorstellungen von den Dingen, die dem Leibe gegenwärtig sind, zu machen §. 21. und die Erfahrung lehret, daß wir uns der gehabten Empfindungen erinnern, eine mit der andern vergleichen, urtheilen, und Schlüsse machen können. Gleichwohl hat die Seele von nichts eine Vorstellung, das den Sinnen niemahls gegenwärtig gewesen, und niemand unter den Vernunft- oder Welt-Weisen, zweifelt an der Wahrheit des Sazes: Es ist nichts im Verstande, das nicht wäre empfunden worden. Eine heftige Empfindung verdunckelt auch alle andere, und unterbricht die Reihe unserer zusammengehörigen Gedancken, ein unvermutheter Bliz, Schuß oder Lermen, und andre. Oft ist mir hinter dem Rücken, etwas eben so nahe und näher, als die vor und neben mir befindliche Dinge, und ich habe doch von den erstern keine oder eine geringere Empfindung,

als

als von den leztern. Aus dem allen folget, daß sich meine Seelen-Kräfte nach den Sinnen richten, und durch dieselbe bestimmet werden. Von den Emfindungen ist es unstreitig, daraus entstehet die Einbildung und Erinnerung, diese geben dem Verstande Gelegenheit, zur Ueberlegung und Vergleichung, und folglich auch algemeine Wahrheiten zu erfinden oder zu erkennen.

§. 23.

Von der Weise, wie wir uns etwas vorstellen, ist ebenfals erweißlich, daß sie durch den Leib und seine sinnliche Werckzeuge bestimmet werde. Einem Gelbsichtigen scheinet alles gelbe, einem mit dem Fieber behafteten schmecket alles bitter. Auch gesunde stellen sich eine Sache nicht auf einerley Weise vor. Einer machet sich verworrene und dunckele, ein ander deutliche Begriffe. Der eine brauchet Zeit, das was in einem Begriffe enthalten, aus einander zu sezen, und ihn von andern zu unterscheiden; ein ander beobachtet und verrichtet das geschwinde. Einer hat ein starckes, der andre ein schwaches Gedächtniß, und die Urtheilungs-Kraft ist in unterschiedenen Leuten, eben so sehr unterschieden. Die Ursache haben die Natur-Forscher längst in der Mischung des Blutes und der Säfte gesuchet, und gefunden, daß sie in jedem einzelnen Leibe eine eigne und besondere sey.

§. 24.

Wer, was gesaget worden, genau erweget, muß den Schluß machen, es schicken sich keine andre Seele und Leib zusammen, in dem gegenwärtigen Leben, als die würcklich mit einander vereiniget sind. Ich kenne Leute, die ganz gemeine und jedermann bekandte Dinge, nicht wohl vorzutragen wissen, sondern es muß ihnen alles abgefraget werden. Ein Schäffer solte die Nieder-Kunft seiner Frauen melden, und die Tauffe des Kindes bestellen, nachdem derselbe seinen guten Tag ausgesprochen, bleib er einige Zeit unbeweglich stehen, und als die Frage geschahe, was er wolte, antwortete er weniger als ein Stummer. Weil sein Begehren bekand, und die Frage erfolgete, ob seine Frau niederkommen, antwortete er jag, und eben so muste ihm das Geschlechte des Kindes, der Tag zur Tauffe und andre Umstände abgefraget werden, und ich habe in Dingen, welche seinen Stand und Unterricht bey den Schaafen angingen, denselben auf gleiche Weise behandeln müssen. Nun will ich sezen, ich hätte dieses Menschen seinen trägen Leib erhalten, würde, wenn meine Seele diesem Leib bewohnete, dieselbe geschickt seyn, ihre Gedancken in einer Rede andern mitzutheilen, oder Wahrheiten und ihre Verbindung unter einander einzusehen? Sagt man, ja, wenn ich eben die Erziehung und Unterricht genossen, so spreche ich

nein

nein, und beruffe mich auf eine weitere Erfahrung. Denn ich habe einem andern, da er bereits siebenzehn Jahr alt, oft in einer Stunde, nicht einen einigen algemeinen Begriff beybringen können, ohnerachtet ich unterschiedene sinnliche Dinge zur Erläuterung gebrauchte, gleichwohl ist er ein Uhrmacher, ohne es gelernet zu haben, und verfertiget auch andere Kunstwercke, wenn ihm dergleichen zuvor gezeiget werden. Es würde so gar der Leib eines andern Gelehrten vor meine Seele, und mein Leib vor seine Seele ungeschickt seyn, weil nimmermehr zwey zu finden, die in allen einander vollkommen so innerlich als äuserlich gleich. Erhielte ich also einen Leib, der die Lust meiner Seele mehr zu andern Wissenschaften bestimmete, als die ich jetzo vorzüglich liebe, und ein ander der andre Wissenschaften mehr liebet, erhielte meinen Leib, und mit demselben meine Bestimmung, so würde keiner bleiben, was er ist, und beyde ihre Wissenschaft nicht recht gebrauchen können. Da ich nun einen GOtt, der unendlich gütig ist, glaube, so würde derselbe etwas entzogen haben, dessen ich doch fähig gewesen, wenn er meine Seele mit einem andern Leibe vereiniget hätte, und um so vielmehr behaupte ich, daß sich kein andere Leib und Seele zu einander schicken, als die mit einander vereiniget sind.

§. 25.

§. 25.

Mein Leib ist der, welcher sich nach dem Willen meiner Seele beweget, und durch der ich mir andere Dinge ausser mir vorstelle. Dieser Leib ist, so lange er lebet, ein und eben derselbe Leib §. 20. und kann kein andrer werden §. 24. so lange meine Seele denselben bewohnet, und mit ihm in Vereinigung stehet.

§. 26.

Gleichwohl ist mein Leib §. 25 mancherley Veränderungen §. 5 unterworffen. Er wächset in die Länge, Breite und Dicke, verliehret von einem Augenblick zum andern viele kleine Theile, und erhält andere, durch Verwandelung der Speise und Tranks in Säfte und Fleisch. Doch kann er kein anderer werden §. 24 und so muß etwas in demselben beständig bleiben, davon er mein Leib §. 25 und ein und eben derselbe Leib genennet wird. Was beständig bleibet, ist das wesentliche §. 4 was sich ändert, das zufällige §. 5 meines Leibes, welches nun näher zu bestimmen ist.

§. 27.

Mein Leib bestehet aus unterschiedenen Gattungen der Theile, er hat Knochen, welche feste §. 11 und hart §. 14. Sehnen, welche feste und beugsam §. 14. eben so ist die Decke desselben, die Haut beschaffen, das Fleisch ist feste und weich §. cit. und Blut und Säfte sind flüßig §. 11. Knochen, Sehnen und Haut, wiederstehen

hen vermöge ihrer Eigenschaften der Auflösung mehr als Säfte und Fleisch, und das gibt uns Ursache, das wesentliche, in den festen, harten und beugsamen Theilen, und das zufällig und veränderliche in den weichen und flüßigen Theilen zu suchen. Die Erfahrung lehret aber, daß die Haut ebenfals veränderlich, und so bleiben nur Knochen und Sehnen, als beständige und wesentliche Theile des menschlichen Leibes übrig, deren Beschaffenheit noch deutlicher zu untersuchen und vorstellig zu machen ist.

§. 28.

Das, was in einem Leibe beständig bleibet, sein Wesen und ein und eben denselben ausmachet §. 20 kann weder in den Säften und Fleisch noch in der Haut gesuchet werden §. 27 weil Säfte und Fleisch der Veränderung alle Augenblick unterworfen §. 26 ausdunsten und Theile verliehren, von Speise und Tranck aber neuen Zuwachs erhalten, und die Haut von der Veränderung ebenfals nicht frey. Ich habe eben den Leib aus Mutterleibe gebracht, den ich noch habe, sonst wäre er nicht mein Leib, §. 25. Der aus Mutterleibe mitgebrachte Leib, ist nicht so groß als mein jeziger gewesen, und doch ein und eben derselbe nach seinem Wesen §. 4 und Beschaffenheit §. 9. Er ist auch in Mutterleibe nicht immer gleich groß gewesen, sondern gewachsen: daher folget, daß das beständige, welches ein und eben denselben ausmachet,

nichts

nichts anders, als was bey meiner Empfängniß belebet und mit der Seele vereiniget worden. Das ist eine Grundbildung desselben gewesen, die aus unsichtbaren zusammengewickelten Fädengen bestanden, mit Säften gefüllet, sich ausgedehnet, gewachsen, und die beständigen Theile meines Leibes geworden. Diese will ich von nun an meinen **eigentlichen Leib** nennen. Sehet Niewentyts Betrachtung der Welt, die XXIX §. 20 u. f. Niemand werffe hier aus Ungedult diese Blätter zurücke, und meyne, ich werde die schon oft wiederlegte Meynung des Connor ergreiffen, denn es wird sich in folgenden zeigen, wie weit ich von demselben abgehe. Connor scheinet auf den Abweg gerathen zu seyn, weil er seinen Begriff von einem und eben demselben Leibe, nur aus dem Wesen, nicht aber zugleich aus dem ganzen innern Zustande gebildet. Dr. Samuel Clarck setzet das Wesen des menschlichen Leibes ebenfals in der Grundbildung, in seinem Beweiß von dem würcklichen Daseyn Gottes, Seite 469 der deutschen Ubersetzung, hat sich aber noch weniger deutlich, als Herr Niewentyt in der angezogenen Stelle, erkläret.

§. 29.

Der eigentliche Leib §. 29. muß allerdings in den festen und beständigen Theilen meines Leibes gesuchet werden, weil die flüßigen und weichen beständig ab und zunehmen, auch

nach-

nachdem der eigentliche Leib, sich zu behöriger Größe ausgewickelt und gewachsen. Die festen und beständigen Theile sind Sehnen und Knochen §. 27. Das die ausgewickelte Grund-Bildung, in denselben einen großen Zuwachß erhalten, und ihre erste Größe, die wenigsten Theile, in den festen und beständigen ausmachen, sehen die leicht ein, welche wissen, was vor ein Begrif mit diesem Worte zu verbinden. Herr Niewentyt in der XVII. Betr. §. 17, schäzet sie nach der Größe eines Sand-Körngens, (welches übrig groß geschäzet) und zeiget, wie daraus ein Leib in der Größe eines menschlichen werden könne. Und wem bekant, wie wenig Safran erfordert werde, einen Bogen Pappier damit zu färben, und in wie viel fast unzehliche Theile derselbe sich also auflöse, dem kann das nicht unglaublich vorkommen. Doch ich halte davor, die Grund-Bildung sey allein in den Sehnen zu suchen, weil dieselbe so wenig Knochen als Fleisch von ihrer Auswickelung gehabt, auch die Verletzung der Sehnen gefährlicher, als die Verlezung der Knochen, oder irgend eines andern Theiles, am menschlichen Leibe. Gleichwohl bestehet mein Leib §. 25. nicht aus der Grundbildung allein, sondern erhielte, so bald als mein Leib daraus entstund, die Knochen, wo es nöthig zur Füllung und Stüze, in andern Blut und Säfte zur Füllung, und Fleisch und Haut zur Decke, über

alle

alle Glieder. Das alles gehöret also zu meinem Leibe. Gleichwohl wird nach Abgang der Flüßigen, die Asche oder Salz und Erde, welche übrig bleiben, wenn ein menschlicher Leib wieder aufgelöset wird, nicht viele betragen, welches wohl zu beobachten, weil dieser Saz in dem folgenden nicht wenig Licht geben wird.

§. 30.

Fleisch und Haut sind die äussern Theile des Leibes, welche den eigentlichen §. 28. umgeben und allenthalben bedecken. Das Fleisch entstehet, wenn die Saft-Röhren mit Blut gefüllet: die Haut aus den Endigungen der Saft-Röhren. Es lässet sich also leicht begreiffen, daß die zarten irrdischen Theile die mit den Säften vermenget, oder durch die Wärme aus ihnen, den Säften entstehen §. 15. das ausmachen, was uns feste im Fleisch und in der Haut erscheinet. Sie sind aber nichts weniger als feste und beständig, denn wie sie aus den flüßigen Theilen entstehen, und weich oder beugsam §. 27. bleiben, so sind sie auch dem ab und zunehmen ohne Aufhören unterworffen. Das Fleisch kann an einem lebendigen Leibe fast ganz und gar ausgezehret, und wieder erstattet werden; und wenn das Fleisch abnimt, so wird die Haut welck und unansehnlich. Die Haut ist und bleibet wohl die beständige Decke des Leibes, so lange er lebet, und giebet ihm die

äusere Gestalt und Bildung, welche ihn von andern unterscheidet, machet also die bestimte Zusammensezung von aussen, und gehöret zur Beschaffenheit des Leibes §. 9: allein sie nimt doch unvermerckt ab und zu, wie Friesel, Kräze und andre Kranckheiten solches mercklich machen.

§. 31.

Die äussere Gestalt oder Figur, entstehet aus der Endigung der würcklichen Theile eines zusammengesezten Dinges; und also die Gestalt des menschlichen Leibes von Endigung der festen Theile §. 27. und ihrer Decke §. 30. an derselben. Alles was eine Gestalt hat, ist auch meßbar. Die Gestalt des menschlichen Leibes breitet sich in die Länge, Breite und Dicke aus, daher kann er nach diesem dreyfachen Verhältniß ausgemessen, und seine Gröse bestimmet werden. Wann nun die äussere Gestalt einen Menschen von dem andern unterscheidet §. 30. so muß er die dreyfache Ausmessung behalten, so lange er ein und eben derselbe Leib §. 20. seyn soll.

§. 32.

Zu einem und eben demselben Leibe wird also erfordert, daß er eben die Grund-Bildung §. 28. Ausfüllung und Decke §. 29. Haut §. 30. Gestalt und Ausmessung §. 31. behalte, obschon die weichen und flüßigen Theile §. 27. vergehen, und andre an ihre Stelle kommen.

Es bleiben die festen und beständigen Theile, und die vornehmste Kennzeichen seiner Gestalt und Ausmessung, wenn sich schon die flüßigen Theile, und das von derselben entstehende Fleisch, ändern, hinwegkommen und ausgezehret werden. Gegenwärtig ist zwar des Leibes Leben in seinem Blut, daß er nicht ohne Säfte dauren und bestehen kann; allein sie sind ihm nur nöthig um der Nahrung willen, die er zu sich nimt, und in der dicken Luft, die ihn immerdar umgiebet, und welche er mit dem Athmen in sich ziehet. Die Verwandelung der Speise und Tranck in Blut und Säfte, die den Abgang der kleinen Theile §. 26. ersezen, erfordert Feuchtigkeit und Wärme zu Auflösung der groben Theile, und Absonderung der nahrhaften von den untüchtigen. Die dicke Luft würde den Leib entweder austrocknen oder erstarrend machen. Dem wiederstehet die Wärme, welche durch den Umlauf des Blutes erhalten wird, und die Säfte nicht gerinnen lässet. Und dieser Umlauf wird durch das Athmen wieder befördert, daß also, was sonst verderblich seyn würde, nüzlich und zur Erhaltung dienlich wird. Gleichwohl gehöret Fleisch und Blut nicht zu dem Wesen des Leibes. Ein von einer Kranckheit ausgezehrter Leib, bleibet eben derselbe Leib, ohnerachtet die flüßigen Theile meistens vertrocknet, und das Fleisch verfallen, er behält die vornehmsten Kennzeichen

sei-

seiner äusern Gestalt, daß man ihn noch vor ein und eben denselben Mensch hält, der er vor der Kranckheit gewesen, und er hat seine Ausmessung noch, ob sie schon in der Breite und Dicke sich mercklich geändert. Durch die Kranckheit ist er in allen zufälligen Theilen §. 5 und folglich sein Zustand §. 6 geändert, so daß er in dem Zufälligen eine andre Beschaffenheit §. 9 hat, ob er schon von dem Wesentlichen, der Weise seiner Zusammensezung §. 13 nichts verlohren, sondern immer noch aus den unterschiedenen Theilen bestehet, welche zu seinem Wesen erfordert werden.

§. 33.

Der menschliche Leib zerfält, nach der Erfahrung, in Erde, die aber das noch nicht, was die Scheide-Künstler reine Erde nennen, sondern mit Salz vermischet. Hier sind zwey unterschiedene Theile, woraus die feste und beständige Theile des Leibes bestehen. Wenn die härteste nehmlich die Knochen, durch die Scheide-Kunst aufgelöset werden, so zerfallen sie nicht ehe, biß sie durch Feuer in freyer Luft, ein Oehl verloren, das diesem Feuer noch Nahrung gegeben; weil sie aber nach Abgang dieses Oehls in eine weise Asche zerfallen, die nun weiter nichts als Salz und reine Erde enthält, so beweiset das, dieses Oehl sey das Mittel, wodurch Salz und Erde in den festen Theilen zusammengesezet §. 13. die sonst nicht zusammen

hangen würden, und an dessen statt, die Luft in die leergemachte Zwischen-Räume eindringet, und Erde und Salz auflöset. Daraus folget, daß dieses Oehl zu der Zusammensezung des menschlichen Leibes und dem wesentlichen desselben gehöre. Die übrig gebliebene Asche kann von dem noch wenigen Salze zwar gereiniget werden, lässet sich aber alsdenn nicht weiter auflösen, und ist eine eigentliche reine Erde. Demnach sind die ersten und kleinesten Theile, woraus der menschliche Leib zusammengesezet, Erde, Salz und Oehl. Und da das Wasser, das flüßigste und feuchteste, welches aber am ersten abdampfet, und das ohne dieß aus den härtesten Theilen der Thiere, als Horn, Knochen und Elffenbein gebracht werden kann, ohne daß ihnen ein Zusaz geschehe, so muß dieses ebenfals zu den ersten Theilen, und dem Stof der menschlichen Leiber gerechnet werden.

§. 34.

Alle Leiber der lebendigen Geschöpffe haben Fleisch und Knochen. Die leztern sind in jeglichen, dem Leibe und seiner Schwere gemäß, den sie stützen, tragen und seine Gestalt und Ausmessung §. 31. erhalten, und bestehen ohne Zweiffel, auch in dem allerkleinesten aus Erde. Das Fleisch ist sehr unterschieden und mancherley Gattung. Nun aber entstehet das Fleisch, wenn die Saft-Röhren mit Blut gefüllet §. 30. und in den Ungeziefern, welche kein

Blut haben, (deren sind die meisten) aus einem Safte, der die Stelle des Bluts vertritt. Daher ist der Unterscheid des Fleisches in den Säften zu suchen. So mancherley und unterschieden die Säfte in den sinnlichen Leibern §. 17. so mancherley und unterschieden ist auch das Fleisch, das daraus entstehet. Die Erfahrung bestätiget diesen Saz. Das Fleisch der Fische ist von dem Fleisch der Vögel, und das, von dem Fleisch der vierfüßigen Thiere unterschieden. Die Endigung der Saft-Röhren gibt gleichwohl einem wie dem andern Haut und Gestalt, auch den Ungeziefern, die kein eigentliches Blut haben: daher folget, wenn die Saft-Röhren mit etwas flüßigen gefüllet, daß davon Fleisch, Haut und Gestalt der Oberfläche entstehe.

Der Anfang dieses Absazes soll nicht allgemein seyn. „Die Ausnahme ist in folgenden „Worten abgefasset: Viele lebendige Geschöpfe, haben keine Knochen, z. E. die lum-„brici ꝛc. Die Anmerckung ist wahr, und mein Saz gleichwohl nicht falsch, dann ich habe keine vollständige Beschreibung eines Knochens gegeben, und so ist meinem gelehrten Richter, die Freyheit geblieben, mit diesem Worte, einen engern Begriff zu verknüpfen, als ich damit verbunden. Alle Begriffe zu bestimmen, erfordert meine Absicht nicht, und eine gründliche Beschreibung aller Theile des

menschlichen Leibes, würde eine viel weitläuftigere Schrift erfordern, als diese, nach meinem Vorsatz, seyn soll. Doch würde ich unbescheiden gegen die mit so viel Bescheidenheit gemachte Zweifel seyn, wenn ich dieselbe nicht beantworten, und auflösen wolte. In dem ersten Auffsatze hatte ich nicht mehr gesaget, als daß ich die Knochen für feste Theile unsers Leibes hielte, welches §. 29 noch stehet, und in diesem, daß sie den Leib stüzten, und seine Gestalt und Ausmessung erhielten, und was ich jetzo §. 27 eingeschoben, könte den gemachten Einwurff zu unterstützen scheinen. Allein feste und hart sind

1. Eigenschaften, die eine Vergleichung mit andern Leibern in sich fassen. Sie sind eine Beschaffenheit, die Stuffen hat, welche die Grösse derselben ausmachet §. 9. Ob also in den kleinen Thieren, und besonders den Ungeziefern, nichts zu finden, das eben so hart als die Knochen der Menschen un d vierfüßigen Thiere, so haben sie doch Theile, welche in Vergleichung anderer Theile ihres eigenen Leibes, feste und hart können genennet werden.

2. Der Nutzen der Knochen ist, den Leib zu stützen, und seine Gestalt und Ausmessung zu erhalten. Die Theile, welche in Würmen und Ungeziefern gegen andre fest und hart können genennet werden, haben eben den Nutzen. So wohl die Spuhlwürmer in dem menschlichen Leibe als die Regenwürmer haben Ringe, und

Seh-

Sehnen die sich in die Länge erstrecken. Ziehen sie nun die Mäußgen, welche in die Länge liegen, zusammen, so wird der Wurm kürzer und dicker, ziehet er die Ringe zusammen, so wird er länger und dünner. Und ob ein solcher Wurm breit gedruckt wird, so nimmt er doch seine runde Gestalt wieder an, so bald der Druck nachlässet, und hat folglich eine Federkraft §. 14. und ob diese auch weichen Theilen, als den Mäusen oder Mußkeln zukommt, und dahero die Ringe eben daraus an den Würmern bestehen können, wie grose Naturforscher es würcklich davor halten, so sind doch

3. Die Mußkeln, in den Leibern der grosen Thiere und Menschen an den Knochen befestiget, und bewegen dieselbe; und warum sollte man nicht nach der Aehnlichkeit schließen, daß sie in den Würmern an etwas befestiget, daß die Stelle der Knochen vertritt. Ist

4. richtig, was Harveus von dem Ursprunge der Knochen schreibet: Zuerst werden in einem zähen Stoff, dicke Fäsergen gebildet, welche hernach die Festigkeit einer Sehne bekommen, hierauf knorplicht, und so dann zu harten Knochen werden; so sind wenigstens die feste Theile, welche den Leib stützen und seine Gestalt und Ausmessung erhalten, gleiches Ursprungs und unvollkommene Knochen. Und da ich weder

5. die Schriften Schwammerdams und

Reaumur oder anderer gelesen, welche die Ungeziefer genau untersuchet, so weiß ich nicht, ob sie den festen Theilen derselben besondere Nahmen gegeben, und habe, weil sie knorplich oder hornartig seyn müssen, sie mit zu den Knochen gezehlet, ob sie wohl in engerm Verstande, diesen Nahmen nicht verdienen.

§. 35.

Die Luft füllet nicht nur allen Raum, der in den Leibern und Zwischenräumen ihrer Theile; sondern sie scheinet auch unter den Nahrungsmitteln und derselben Theilen, das meiste auszumachen. Es werden zwar auch irrdische Theile und Wasser erfordert, allein die tragen zum Wachsthum der Gewächse das wenigste bey, und allem Ansehen nach, ist es eben so um die lebendige und sinnliche Leiber beschaffen, welche die irrdischen Theile durch einen gewohnten Gang, und das Wasser eben so, auch viele kleine und zarte Theile derselben, durch Schweiß, Ausdunstung und andere Wege auswerffen. Ich habe wohl ehemahls einen Versuch gelesen, daß Speise, Tranck, und der natürliche Auswurf eine geraume Zeit täglich gewogen, und fast gar kein Abgang der Schwere, oder doch ein sehr geringer, von den genommenen Nahrungs-Mitteln, beobachtet worden; weil ich ihn aber nicht mehr gewiß und eigentlich weiß, mag ich mich auf denselben nicht berufen. Inzwischen will ich doch einen andern

von

von den Gewächseu beybringen, welcher beweiset, wie viel Theile dieselbe aus der Luft erhalten. Helmont hat in 200 Pfund Erde, welche im Ofen getrocknet, und hernach mit Regenwasser befeuchtet worden, einen Weyden-Stamm 5 Pfund schwer gepflanzet, der in 5 Jahren 169 Pfund, und also 164 Pfund mehr gewogen, ohne die Blätter, welche in vier Herbsten abgefallen. Der Kasten, darin dieser Baum erwachsen, ist mit durchlöcherten Blech verdecket gewesen, welches verhindert, daß der Wind die Erde weder vermehren noch vermindern können. Die Erde ist die gantze Zeit mit Regen oder abgeklärtem Wasser befeuchtet worden, und hat, nachdem sie wieder getrocknet, kaum zwey Unzen weniger gewogen, als vorher. Sehet Niewentyts Bet. der Welt, die XX. §. 4. und was er da mehr von Melonen, die ohne merckliche Verminderung der Erde, Krausemünze und Poley auch Majoran, die im Wasser Wurzeln treiben, Blätter bekommen und wachsen, ingleichen von Bäumen schreibet, die beynahe, auf unfruchtbaren Felsen, erwachsen, welches der Holunder in den Mauren, und die Tannen im Harz, auch in der Nähe bestätigen. Herr Niewentyt führet das zwar an, um den Nuzen des Wassers, bey dem Wachsthum der Pflanzen, zu erweisen; allein, wenn Gewächse in Wasser gesezet werden, die darin Wurzeln zu treiben

ben pflegen, so henget sich an ihren Stengeln im Wasser, eine ziemliche Anzahl Bläßgen an, und was sind die anders als Luft? es muß nechstdem das Wasser dann und wann ab- und frisches eingegossen werden, ob das erstere schon nicht faul oder mercklich fehlerhaft worden, ausser daß es die vermischte Luft-Theile mehrentheils verlohren. Es ist auch zu erwegen, daß, wenn nicht ungleich mehr Luft als Wasser in den Gewächsen befindlich, sie eine weit grössere Ausdehnung haben müssen, indem sich das Wasser nicht enger zusammen drucken lässet, und 164 Pfund weit mehr Raum, als ein Weyden-Baum von gleichem Gewichte einnehmen müsten, und daß bey weitem so viel Wasser, aus einem dergleichen Baum, durch die Scheide-Kunst, nicht würde heraus gebracht werden. Ausser dem hat dieser Schrift-Steller selbst, Betr. XIIX §. 32. XXIV. §. 32. u. f. dargethan, daß viele Luft in den Pflanzen enthalten, und dieselbe nicht wenig zu ihrem Wachßthum beytrage. Und ob die schon, wo sie sich frey ausbreiten kann, einen noch grössern Raum erfüllet, so lässet sie sich doch weit enger zusammentreiben und einschließen. Daher hoffe ich, es werde zugestanden werden, daß in Vergleichung aller Theile untereinander, die unsern jezigen Leib ausmachen, als Wasser, Oehl, Erde, Salz, die Luft das meiste betrage, weil sie nicht nur alle Höhlen des Leibes erfül-

let,

let, sondern auch zwischen den festen und flüßigen Theilen häufig zu finden, und aus denselben heraus gebracht werden kann. Und so muß sie unter den Nahrungs-Theilen ebenfals häufig in dieselben gebracht werden, zumahl dieselbe selbst einen grosen Theil derselben enthalten, und daraus mehr als aus andern Dingen bestehen.

§. 36.

Der Leib stirbet, wenn die sinnliche Werckzeuge §. 17. insgesamt aufhören, die ihnen eigne Dienste, der Seele zu leisten, das ist, wenn die Ohren nicht mehr hören, die Augen nicht mehr sehen, alle Glieder das Gefühl, Nase und Zunge, Geruch und Geschmack zugleich verliehren.

§. 37.

Die besondere Zusammensezung §. 16. der sinnlichen Werckzeuge ist in der Grundbildung §. 28. des ganzen Leibes enthalten, denn es entgehet ihnen nichts durch die Veränderung der flüßigen Theile §. 32. obschon zu rechtem Gebrauch derselben, eine abgemessene Ausdehnung und Verhältniß zu dem innern Zustande des Leibes erfordert wird. In einem Kinde sind die Empfindungen sehr schwach, und werden mit dem Wachsthum des ganzen Leibes stärcker, sie leisten auch die ihnen eigne Dienste §. 36. an einem ungesunden Leibe nicht so gut, als einem gesunden; allein da-

durch erhalten sie keine andre Zusammense-zung, sondern die bleibet biß in den Todt, so wie sie von ihrem Ursprung an gewesen. * Die Grundbildung ist das vornehmste und wichtigste in dem eigentlichen, und das wesentliche meines Leibes §. 29. daher ist dieselbe vornehmlich was stirbt, nach dem wesentlichen muß sich aber das zufällige, die Füllung und Decke der Grundbildung richten, die sie umgiebet.

* Zu der bezeichneten Stelle, finde ich die Anmerckung: „ Bey visceribus sontice „laesis bleibt die vorige Zusammensezung nicht, z. E. wenn sie in Suppuration gegangen. Sie würde der Stärcke meines Schlusses nichts benehmen, wenn sie auch unbeweglich gegründet, denn ich rede in dem ganzem Absaz vornehmlich von den sinnlichen Werckzeugen. Allein ich habe dieselbe überhaupt abzulehnen § 13. eingeschaltet, und darin den Unterscheid zwischen dem Zusammenhang und der Zusammensezung gezeiget. Ein Geschwür in den Eingeweiden, nimmt entweder darin die grossen Saft-Röhren ein, so bringet es den Todt und bestätiget meinen Saz; oder es nimmt nur einige Aeste und Ende in den äusersten Theilen weg, so verliehret der Zusammenhang der Theile etwas, aber die Zusammensezung, als der Lunge aus Adern und schwammichten Fleisch-Theilen, wird dadurch nicht geändert, sondern bleibet, wie sie vom ersten Ursprung dieses Eingeweides gewesen.

§. 38.

§. 38.

Fäulung wird genennet, wenn in den flüßigen Theilen eines Leibes, eine innere Bewegung entstehet, wodurch die festen Theile, in und zwischen welchen die flüßige befindlich, aufgelöset und von einander abgesondert werden. Das ist ein Erfolg des Todes in unserm Leibe. Seine zufällige flüßige Theile fangen, so bald als er gestorben, an, sich innerlich und unordentlich durch einander zu bewegen, und verursachen eine Auflösung der übrigen, welche den Stuffen ihrer Festigkeit gemäß, in einem geschwinder im andern langsamer erfolget, endlich dunsten sie selbst ab, und lassen nur wenig Asche von den aufgelöseten festen Theilen zurücke, die wenn sie sich mit anderer Erde vermischet, unkentlich wird, und sich zu verliehren scheinet. Wann aber in Gewölben stehende Särge, nachdem die Leiber in denselben völlig verfaulet, angerühret und geöfnet werden, so fallen die Leiber, welche bey einer behutsamen Oefnung, öfters noch leicht zusammenhengen, und das Gesicht und Hände einem Spinn-Gewebe ähnlich und schwarz erscheinen, plözlich zusammen, und wird eine flache Hand voll schwärzlicher Staub. Ich getraue mir nicht zu behaupten, daß, da die Verwesung oder völlige Auflösung in dem verschlossenen Sarge geschehen, die schwärzliche Farbe, von dem noch gegenwärtigen Oehle, welches nur in freyer Luft abdampf-

dampffet §. 33 herrühre, denn es könte sich auch wohl vom Staube der Kleider, Spänen die in den Sarg geleget worden, Heu oder andern etwas darunter gemischet haben; doch ist es sehr wahrscheinlich, daß die Schwärze, dem noch nicht völlig abgedampften Oehle, zuzuschreiben, weil die noch leicht zusammenhangende Theile, albereit schwarz aussehen. Ohne dasselbe Oehl, ist dieser geringe Uberbleibsel Erde, aus welcher der verwesete Leib, in seiner Grundbildung samt den festen Theilen, ihre Füllung und Decke bestanden, welche nicht weiter aufgelöset noch mit den Dünsten zertheilet werden kann. Und niemand leugnet, daß dies der Stof des gestorbenen, in dem Sarge begrabenen und verweseten Leibes, folglich ein und eben desselben Leibes sey, der in diesem Sarge aus der Gesellschaft und Gesichte der Lebendigen hinweggetragen worden.

§. 39.

Die Erde, aus welcher die wesentliche Theile des Leibes bestehen, §. 33. und darein sie wieder aufgelöset werden §. 38. kann weder Nahrung noch ein Theil eines andern Leibes werden. Sie kann es nicht, so lange sie mit den zufälligen Theilen eines Leibes in Verbindung stehet, §. 32. denn die festen Theile, in welchen sie enthalten, können von keinen andern verdauet werden, und wenn das auch möglich wäre, welches doch kein Natur-Forscher

zugeben wird, so würden zwar die mit ihr verbundene flüßige Theile, nachdem sie aufgelöset, einem andern Leibe Nahrung geben können, sie die Erde selbst aber, als dazu unnüze, durch den natürlichen Gang wieder ausgeworffen werden. Ist sie aufgelöset, so kann es ebenfals nicht geschehen, denn ob sie schon mit andern Theilen, als Salz, Oehl und Wasser vermischet würde, so dürfte sie doch in dieser Vermischung, schwerlich eine Nahrung der Gewächse, nach dem §. 35. erzehlten Versuche, abgeben, und ob sie es abgäbe, und ein dergleichen Gewächse, oder eine daran gewachsene Frucht, von einem Thier oder Menschen genossen würde, könte es doch kein Theil und Nahrung desselben werden, sondern es würde diese Erde abermahls, wenn sie aufgelöset, wieder ausgeworffen werden. Reine Erde §. 33 ist so wenig zur Nahrung und noch weniger tüchtig als ein Stein, oder sonst etwas, das viele irrdische, harte und wenig flüßige Theile hat. Wenn Artemisia, alle Asche und Pulver, von den Gebeinen ihres Gemahls und Bruders des Mausolus, in dem Geträncke nach und nach zu sich genommen, und in ihr selbst begraben wollen; so hat sie ihn doch würcklich nirgends anders als in ihrem Abtritt begraben, denn das flüßige, worinn sie diese Erde zu sich genommen, konte allein in ihr Fleisch und Blut, nimmermehr aber die Erde selbst, darein verwandelt

wer-

werden. Und die, welche aus der Auflösung eines Leibes in seine Theile, und Verwandelung derselben in andre Leiber, Einwürffe gegen die Erweckung und Aufferstehung unserer Leiber machen wollen, dencken nicht klüger als Artemisia gehandelt.

„Dem gemachtem Zweifel: es scheinet „nicht erwiesen zu seyn, daß von dem subtilesten „Erdtheilen, nichts mit in die Mischung ande„rer Cörper gehen könte; ohne daß man dar„aus einen Einwurf wider die Aufferstehung „machen wolte: ist durch leichte Erfahrungen abzuhelfen: Die Saftröhren der Schincken, die Ribben des Blaukohls, der Kohlrüben und anderer Garten-Gewächse, sind die ausgewikkelte Grundbildung. Wenn dergleichen Speisen grob geschnitten oder zerrissen genossen werden, und jemand den folgenden Tag acht hat, ob er dieselbe verdauet, so wird er sie noch unter dem Auswurff, und zwar so zart als Haare, finden. Die Säfte sind also heraus, aber die leeren Fäden noch übrig, wiewohl ihnen noch nicht alle Feuchtigkeit ermangelt. Würden diese Sehnen auch zu Pulver gebrennet, so sind sie eine todte Erde, welche von dem Magen eben so, als die in der Füllung noch befindliche Erde, wie er sie empfangen, wieder ausgeworfen wird. Verhielte es sich anders, so könte eine jede gepülverte Erde, in Hungers Noth, zumahl in belagerten Vestungen, Nahrung geben, welche

doch

doch bis jetzo noch kein einiger Mensch darin gefunden. Wolte man Erde und Wasser vermischen und einem Thiere einstopfen, so würde der Erfolg mehr als zu bald lehren, daß es abnähme und stürbe. Zweyerley könte hierwieder noch eingewendet werden, erstlich, daß irdische Theile in unserm Blute enthalten, aus welchen die feste Theile des Fleisches und die Haut, ja anfänglich selbst die Knochen entstehen, und eben dergleichen zu ihrer Erhaltung und Wachsthum brauchen; nechstdem, daß einige Thiere Erde zu sich nehmen, und andre, welche im Winter schlaffen, sich zum Theil erst den Bauch mit Erde füllen sollen. Allein beydes ist ohne Erheblichkeit. Aus dem Wasser selbst, kann etwas Erde werden. Sehet Nieventyts Betr. XX. §. 10 und 11. und der gelehrte Verfasser der Anmerckungen, sagt in dem folgenden, zu §. 43. selbst, alle unsere festen Theile, sind vorher flüßig gewesen. Die Schlangen, von welchen vornehmlich gesagt wird, daß sie Erde fressen, haben ihre Nahrung nicht von der Erde, sondern den darin befindlichen Feuchtigkeiten, und lassen sich Erdbeere und andre Gewächse besser als Erde schmecken, wenn sie dieselbe haben können. Von den Ungeziefern ist bekand, daß viele bey der Kälte als erstarret, und die im Herbst zulezt genommene Nahrung, den ganzen Winter bey sich behalten, im Frühjahr aber sich erst wieder von dem

Auswurf entledigen, als die Bienen; vom Dachs wird gesagt, er sauge sein eigen Fell zur Nahrung: von dem Bär aber, daß er durch viel Trincken seinen Magen und Gedärme rein ausspüle, ehe er sich zum Schlaffe niederlege, nnd es sind Ursachen, welche glaublich machen, daß alle Thiere, welche viel Wärme haben, sich zuvor möglichst von dem Auswurf reinigen, ehe sie sich zu ihrer Winter-Ruhe begeben. Daher wird nicht nur ungewiß, ob eines sich mit Erde fülle; sondern auch gegentheils gewiß, daß die Erde in sich, keinem zur Nahrung tauge. Und daher ist nicht wahrscheinlich, daß die zartesten Theile der Erde oder Salzes, in welche die Leiber zerfallen, in die Mischung anderer gehen, und Theile derselben werden könten.

§. 40.

Wir hätten uns wenig um unsere verstorbene Leiber zu bekümmern, und meine bißherige Bemühung würde vergeblich seyn, wo uns nicht die von GOtt offenbahrete Schrift belehrete, daß sie, zu einer von GOtt bestimten Zeit, wieder solten erwecket werden und auferstehen. Die Gedancken der rohen Vernunft, sind im Pred. am III. 20. 21. und noch deutlicher im Buch der Weißh. am II. 1 biß 9 vorgetragen. Da die Vernunft-Weisen zu Athen, höreten die Aufferstehung der Todten, da hattens etliche ihren Spott, etliche aber

sprachen, zu dem Paulus, wir wollen dich davon weiter hören, Act. XVII. 32. allein die Aufferstehung des Fleisches ist ein vom Anfang der Welt offenbahrter Lehr-Saz, nach Jud. v. 14. 15. und Luc. XX. 37. 38. gewesen. Gleichwohl bemühen sich auch Nahmen-Christen, welche niemahls wieder aufzustehen begehren oder wünschen, allerley Zweiffel zu erregen, und meynen, daß den erweckten Leibern, in der Schrift widersprechende Eigenschaften beygeleget würden. Doch sie schließen falsch und betrügen sich selbst. Wo sie einen richtigen Begrif von der Gottheit haben, so müssen sie gestehen, daß ihrer Allwissenheit bekand, wo die Erde von unsern verfaulten Leibern geblieben, sie müssen zugeben, derselben Weißheit sey gröser, als sie zu Wiederzusammensezung der zerfallenen Leiber erfordert wird, und ihrer Allmacht Schrancken sezen wollen, das wäre thöricht und unsinnig. Ich frage sie also mit Paulus: warum wird das für unglaublich bey euch gerichtet, daß GOtt Todten auferwecket? Act. XXVI. 8. Die von der Beschaffenheit der auferweckten Leiber hergenommene Einwürffe, sind ein schlechter Vorwand des Unglaubens: denn ich hoffe zu erweisen, daß sie möglich, und einstimmig mit den Säzen der Vernunft, die ich bisher vorgetragen habe.

§. 41.

Wir haben bey Wiederherstellung unse-

rer Leiber zwey besondere Handlungen zu gedencken, die Erweckung und Aufferstehung. Die erste verrichtet GOtt, der stellet den gestorbenen und zerfallenen Leib aus dem Staube wieder her, und vereiniget ihn mit der Seele, die ihn ehemahls bewohnet. Darauf gehet der Mensch aus dem Grabe herfür, und diese leztere Handlung verrichtet er selbst, welche seine Aufferstehung heisset. Weil aber kein anderer als der erweckte Leib aufferstehen kann, so habe ich ihn von der Handlung GOttes, einen erweckten Leib benennet.

§. 42.

Was erwecket werden und aufferstehen soll, muß ein und eben der Leib §. 20. seyn, welcher gestorben §. 36. und gefallen war. Der Leib also, welcher gestorben, nach seinen wesentlichen und zufälligem Theilen §. 47., muß aus der Erde, darein er zerfallen §. 38. aufs neue zusammengesezet §. 13, belebet und mit der Seele vereiniget werden, folglich seine sinnliche Werckzeuge §. 17. wieder erhalten, und geschickt werden, als der eigne Leib der Seele §. 25. zu empfinden, und sich nach dem Willen der Seele zu richten. Diesen Saz leugnet eine Rotte Irrgeister, die, von ihrem Uhrheber Socinus, den Nahmen haben, und der §. 2 bemerckte Forscher gesellet sich zu ihnen, daher wird nöthig seyn, denselben zu erweisen.

1. In diesem gegenwärtigen Leben schicket

sich

sich kein ander Leib und Seele zusammen, als die mit einander vereiniget sind, §. 24. daher habe ich keinen Grund, aus dem sich begreiffen ließe, daß sich zu irgend einer Seele, ein ander Leib, in dem zukünftigen Leben schicke. Würde meine Seele mit einem andern Leibe vereiniget, so bliebe ich in dem zukünftigen Leben, so wenig eben der Mensch, als in diesem, wenn ich darinn einen andern Leib erhalten könte. Der Vorwand, daß wir dort ganz andre Empfindungen haben würden, bedeutet nichts: denn eben der Leib, welchen ich jezo habe, wird um des willen mit bessern Eigenschaften begabet werden, damit er sich zu den Empfindungen der künftigen Welt schicke, und das nöthige Verhältniß §. 16. darzu habe. Er brauchet auch keine wesentliche Aenderung zu Ausrottung der bösen Begierden und Leidenschaften, es ist schon eine zufällige hinlänglich, zumahl die Sinnen keinen Vorwurf in dem Orte der Seeligen haben, der sie so starck zur Sünde reizen könte, als die Dinge, welche uns hier umgeben. Und da Joh. v. 28. 29. gesagt wird, alle die in den Grübern sind, werden die Stimme des Menschen Sohns hören, und hervorgehen, so muß ich wohl glauben, es werde das von dem Leibe gesaget, welcher gestorben, denn dieser ist im Grabe und kein ander. Folglich ist es eine Verdrehung, wenn aus dem vorhergehenden v. 25. gefolgert wird, die Todten

stünden einzeln vor dem algemeinem Welt-Gerichte, und mit ganz andern Leibern auf, und eben das andern Stellen angedichtet wird.

2. Ein ander Leib, könte nicht ein erweckter und auferstandener genennet werden, welches er doch nach Joh. VI. 40-54 seyn soll, und wie hätte Martha von ihrem verstorbenen Bruder Lazarus Joh. XI. 24. sagen können: Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird, in der Aufferstehung am jüngsten Tage, wenn derselbe einen andern Leib hätte bekommen sollen, sintemahl die Seele weder sterben noch aufferstehen kann.

3. Erfordert es der Endzweck, um welches willen die Menschen auferstehen sollen, nehmlich die Belohnung, nach dem sie gehandelt haben bey Leibes Leben, es sey gut oder böse, Dan. XII. 2. II. Cor. V. 10. dazu muß eine jegliche Seele, den Leib wieder erhalten, in und durch welchen sie gehandelt hat, und sich bewust seyn, daß sie ein und eben denselben Leib, wieder bewohne.

§. 43.

Was zu ein und eben demselben Leibe erfordert werde, ist §. 32. dargethan, und da der gestorbene Leib §. 42. wieder erwecket werden soll, so muß er das alles wieder erhalten. Doch ist von den flüßigen Theilen zuerinnern, daß sie zufällig, und bey des Leibes Leben der Verän-

derung

derung ohne Aufhören unterworffen waren. Wenn die also schon nicht ersezet würden, sondern andre an ihre Statt kämen, so wäre es doch ein und eben derselbe Leib. Aus der Erde, in welche mein gestorbener Leib zerfallen §. 38. und in welcher alles, biß auf die flüßigen Theile enthalten, aus der muß er wieder so erbauet werden, daß er seine ehemalige wesentliche Theile, Gestalt, Ausmessung Fülle und Decke so wohl innwendig, als äuserlich wieder Haut erhält; doch muß das nur in den festen Theilen geschehen, an statt der flüßigen, welche er im Sterben hatte, kann er mit andern flüßigen ausgefüllet werden. In diesem Leben, sind es meist Lufttheile §. 35. Wasser und Oehl gewesen: würde er an deren statt mit andern zarten flüßigen Dingen erfüllet, wenn sie auch eine andere Gattung, so bliebe er doch eben derselbe Leib, der ehemals gestorben ist.

Hier finden sich zwey Anmerckungen. Die erste betrift die Worte, **die flüßigen Theile waren zufällig**, und heisset: „alle unsere „festen Theile, sind vorher flüßig gewesen. Das ist wahrscheinlich, ob sich schon wegen der Grundbildung einige Zweiffel machen liesen, daher will ichs zugeben, was hinderts aber, daß ich in einem völlig gebildeten, und mit allen sinnlichen Werckzeugen begabte Leibe, feste und flüßige Theile einander entgegen seze? Die, welche einmahl feste, werden der Erfah-

rung gemäß, nicht wieder flüßig, sondern bleiben, so lange der Leib dauret, was sie sind. Wenigstens ist ihr Abgang niemals mercklich. Die entgegengesezte flüßige leiden einen beständigen mercklichen Ab- und Zugang, bleiben aber doch in ihren Gefäßen auch immer flüßig. Dieser Unterscheid ist beträchtlich genug, oder es ist unmöglich, das Wesen in besondern Gattungen der Leiber zu bestimmen. Das würde uns gerade zu der Gesellschaft derer führen, welche an allen Dingen zweiffeln, und in deren Denckungs-Art mehr lächerliches enthalten, als daß sie vor vernünftig könten angesehen werden.

Die andere: „daß Salz-Theile in dem „Leibe, die das Oehl mit dem Wasser verbin„den, und die Seiffen-artige Mischung ausmachen, ist wahr, und ich habe eben das §. 33 gesagt. Wenn ich aber in diesem Absaz sage; In diesem Leben, sind es meist Luft-Theile, Wasser und Oehl gewesen, so gibt der Zusammenhang, daß die Rede von den flüßigen Theilen, zu welchen das Salz nicht gehöret.

§. 44.

Der Stof zu den festen Theilen unsers Leibes bleibet also übrig, weil die Erde, darein derselbe zerfält, keine Nahrung eines andern werden kann, §. 39. und ob sich dieselbe mit andrer Erde vermischet und zu verliehren scheinet, so ist doch der göttlichen Allwissenheit nicht

unbekand, wo dieselbe geblieben; seine Weißheit, die gewust, wie er zum erstenmahl zusammen zu sezen, findet gewiß weniger Schwürigkeit in der zweyten Zusammensezung: und seiner Allmacht muß, was sie einmahl verrichtet, niemahls unmöglich seyn. Eine Schwürigkeit aber ist übrig, die Erde des jezigen Leibes ist mit Salz, Oehl, Wasser §. 33 vermischet, und alle Höhlen und Zwischen-Raume mit Luft erfüllet §. 35. die festen Theile haben sich durch die Fäulung §. 38 getrennet, und von einander abgesondert, und die flüßigen Theile sind der Ausdünstung, Fäulung und Verwesung unterworffen. Ja die flüßigen Theile nahmen, die zur Fäulniß nöthige, erste Bewegung, von der warmen Luft an. Sind sie daher nicht der Gefahr, noch einmahl zu zerfallen, unterworffen? das wäre der Schrift zu wider Ioh. X. 28. Math. XXV. 46. Die Erde, worein der Leib zerfält, wenn sie vom Salze gereiniget, ist reine Erde, und lässet sich nicht weiter auflösen §. 33 es geschehe denn durch die göttliche Allmacht. Und ob wohl viele Salze in einer geringen Wärme auffsteigen, und in die Luft fliegen, so bleiben doch andere beständig, und selbst die flüchtigen werden nicht zernichtet, sondern mischen sich wieder mit andern Dingen. Von der beständigen, dergleichen unter der Asche der verbrenten Knochen übrig bleibet, brauchet es keinen Beweiß ihrer Dauer, und die flüch-

tigen, dergleichen ebenfals in unserm Leibe enthalten, verfliegen nicht, wo nicht eine Auflösung der Theile geschiehet, und gehören auch nicht zum wesentlichen sondern zufälligen unsers Leibes, weil sie in den flüßigen enthalten. Ja es ist von dem Oehl nicht einmahl erweißlich, daß es könte zernichtet werden, weil, wenn die aufsteigende Dünste, von einem flüßigen leiblichen Dinge, wieder gesamlet werden, sie wieder einen flüßigen Leib, von eben den Eigenschaften, die sie zuvor hatten, ausmachen. Sehet Niewentyts Betr. XIX. 9. wo er das von dem Wasser zugleich behauptet, und von welchem leztern, eine ganz gemeine Erfahrung, die Bestätigung giebet, da nemlich wenn in einer Stube gewaschen wird, die aufsteigende Dünste sich häufig an den Fenstern samlen, und als Wasser abfließen.

Es könte also der gestorbene Leib, gar wohl, wenn er alle seine kleineste Theile, worein er aufgelöset wird, wieder erhielte, dennoch wider einen zweyten Todt gesichert werden. Weil aber die flüßigen Theile andern Leibern Nahrung geben können, so entstünde daraus eine neue Schwürigkeit, und die Fragen: Durch wie viele andre Leiber, die von einem gestorbenen Menschen abgedunstete, gegangen? ob sie nicht wesentliche Theile derselben gewesen? und in welchem sie anzutreffen? wenn die Erweckung geschehen solle. Die unglaubige und klügelnde

Ver-

Vernunft, hält dieselbe vor unauflößlich und sie sind es, vor unsere bloß natürliche Erkenntniß. Allein Aufmercksamkeit und gründliche Untersuchung der Nachricht, welche uns die Schrift, von den erweckten Leibern, ertheilet, kann uns aus dieser Verwirrung helfen, und die Möglichkeit von dem zeigen, was sie diesen Leibern beyleget. Ich sage mit Fleiß, **die Möglichkeit**, denn ich habe keine deutliche Offenbahrung von dem Grunde der Eigenschaften in den erweckten Leibern, und lege auch der Lehr-Art, welche ich brauche, nicht mehr Gewißheit als einer andern bey. Um der Deutlichkeit willen, bediene ich mich derselben, die Gewißheit aber beruhet auf den Grundsätzen, woraus eine Wahrheit abgeleitet wird. Bis hierher habe ich der Vernunft bekannte, oder wenigstens solche Wahrheiten vor mir gehabt, welche, wenn auch einige noch mit Dunckelheit umgeben, doch sicher als ein Grund, der daraus gezogenen Folgen, haben genutzet werden können. Ein menschlicher Leib hat die erklärte Beschaffenheit in diesem Leben, und bleibet auch im künftigen **ein Leib**. Als ein erweckter, soll er andere Eigenschaften, nach dem Zeugniß der Offenbahrung, haben. Davon ist uns die Ursach nicht bekandt gemacht. Viele haben dieselbe gesuchet, und der oben genennete Connor, Socinus und der sich so nennende **Forscher** sind mit andern auf den Abweg gerathen, wir würden

den einen andern Leib erhalten. Einigen berühmten Männern, unter denen mir, Herr Wiedeburg, in dem Anhang seiner gelehrten Abhandlung de pondere plantarum, welchem Herr Carpov in theologia revelata beypflichtet, und der Herr Abt Schubert in den vernunft- und schriftmäßigen Gedancken vom ewigen Leben, bekandt, ist es besser gelungen. Sie leiten aber die Eigenschaften der erweckten Leiber von Ermangelung der Schwere ab, und lassen sonst noch grosse Schwürigkeiten übrig, denen ich mehrentheils, wo nicht völlig, abzuhelfen hoffe. Da sie aber eine andre Ursach, die von meinen unterschieden, annehmen; so erhellet, daß es hier, wie bey andern Dinge ergehe, die bekandt, ihre Ursachen aber verborgen. Kann davon eine mit grosser Wahrscheinlichkeit angegeben werden, so muß man sich bis zu einer weitern Entdeckung begnügen lassen, und darf die Möglichkeit nicht leugnen. Eben das zu erreichen ist meine Absicht, und daher wende ich mich zu der Schrift, ihren Unterricht und Zeugnisse von den Eigenschaften der erweckten Leiber zu hören, und ihre Uebereinstimmung mit dem, was uns von unsern jetzigen Leibern bekandt, zu suchen.

§. 45.

In der offenbahrten Schrift finden sich viele vortreffliche Stellen, und das älteste Zeugniß Job. XIX. 25. 26. 27. Allein, da dieses nicht von allen gleich übersetzet und ausgeleget

wird,

wird, so will ich solche wehlen, die ausser Streit, und uns dennoch sattsames Licht geben könneu. Paulus schreibet Phil. III. 21. Christus wird unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Nun ist uns von Christi erwecktem Leibe unterschiedenes in seiner Lebens-Geschichte aufgezeichnet, welches seine Mundboten beobachtet; lasset uns sehen, was vor Eigenschaften es gewesen, und alsdenn nach einer Ursach forschen, aus welcher diese Eigenschaften abgeleitet werden können, ohne eine wesentliche Veränderung des Leibes anzunehmen.

§. 46.

In der Lebens-Geschichte des Erlösers finden sich folgende Eigenschaften nach seiner Aufferstehung an seinem heiligen Leibe:

1. Er konte nach seinem Gefallen erscheinen und verschwinden, oder sich sichtbar und unsichtbar machen Luc. XXIV. 31. 36.

2. Durch verschlossene Thüren gehen, Ioh. XX. 19. 26.

3. Konte er sich durch die Luft aufwärts bewegen Luc. XXIV. 51. Act. 1. 9. daher muste er die Schwere nicht mehr haben, welche unsern jezigen Leibern eigen.

4. Hatte er die ehemalige Gestalt und Ausmessung Ioh. XX. 27. auch Eingeweide Luc. XXIV. 43. ob er wohl der Speise nicht mehr zur Erhaltung bedurfte, weil er unsterblich Rom. VI. 9.

5. Doch scheinet seine äussere Gestalt, seine Gesichts-Züge und Bildung, nicht mehr so kentlich gewesen zu seyn; als vor seinem Leyden Luc. XXIV. 16. Marc. XVI. 12. Ioh. XX. 14. XXI. 4. 12.

Daher brauchte es Mühe, seine Apostel zu überzeugen, er sey kein Geist, und Lucas saget, daß er ihnen Hände und Füsse gezeiget, Fleisch und Bein zu fühlen gegeben, und vor ihnen gegessen, gedencket aber seiner ehemaligen Gesichts-Bildung mit keinem Worte, welche doch sonst die menschliche Leiber am meisten unterscheidet. Hieraus werden wir nun schon vermögend seyn, einige Schlüsse zu machen.

§. 47.

Die erweckte Leiber sind wieder wahre Leiber, die aus Theilen bestehen §. 10. weil sie Fleisch, Bein, Gestalt und Ausmessung haben §. 46. Num. 4. eben dieselbe Leiber, welche ehemahls von eignen Seelen bewohnet worden §. 25. und folglich eben dieselbe Leiber nach ihren wesentlichen Theilen. Sie müssen aber innerlich anders bestimmet seyn, welches eine andre Beschaffenheit, die aus der Veränderung des zufälligen entstehet, ausmachet. Das kann auf zweyerley Weise geschehen seyn, einmahl, daß ihre Füllung in den Zwischen-Räumen der Grundbildung und ihrer Decke, aus zärtern Theilen bestehet, nechstdem, daß ihre Saftröhren,

ren, mit einer andern flüßigen Sache angefüllet, die von den ehmahligen groben Säften, welche dem Leibe zufällig §. 32. unterschieden, anders könten ihnen die Eigenschaften des erweckten und verklärten Leibes Christi §. 46. Num. 1. 2. 3. nicht zukommen, dem sie doch gleich gestaltet seyn sollen, wie die Beteutung des von Paulus gebrauchten Wortes, welches der seelige Luther, durch ähnlich übersezet, erfordert: Nun aber können die jezige aus groben Theilen zusammengesezte, und mit groben Säften gefüllete Leiber, weder unsichtbar werden, noch durch verschlossene Thüren gehen und sich aufwärts bewegen.

§. 48.

Das dünne flüßige Wesen, welches die Zwischen-Räume aller andern Leiber erfüllet, sich durch die ganze Welt und allen darin befindlichen Raum ausbreitet, und durch welches sich die Licht-Strahlen mit unbegreiflicher Geschwindigkelt ergiessen, nennen wir Himmels-Luft. Diese ist frey von der Fäulung gleichartiger Theile und beständig einerley, weil sie ausser dem Dunst-Kreyse der Welt-Cörper reine und ohne Vermischung anderer Theile. * Wenn nun die wenige Erde, in welche der grobe Leib zerfallen, §. 38. durch Vermittelung eines Oehls, welches nicht in dem gestorbenen Leibe nothwendig muß gewesen seyn, weil die Säfte zufällig §. 32, zu der ehemahligen Gestalt

stalt und Ausmessung §. 31. ausgebreitet würde, so erhielte er alles wieder, was zu einem und eben demselben Leibe gehörte. §. 32. Und füllete die Himmels-Luft die Zwischen-Räume und Saft-Röhren, so könten damit alle Eigenschaften der erweckten Leiber bestehen *. Das zu gedencken ist nicht ungereimt. Man erwege das Gesichte genau Ezech. XXXVII. 9, welches, ob es schon nicht von der Erweckung der Todten, am Ende der Welt, eigentlich handelt, so gestehen doch alle Ausleger, daß die lezetere Erweckung in demselben zum Grunde liege. Denn es machet eine Vorstellung, wie dieselbe etwa geschehen mögte. Was ist aber da der Wind aus den vier Winden? kann er von was füglicher als von der Himmels-Luft verstanden werden? die in allen Winden befindlich. Hollaz in der Erklärung von der Aufferstehung saget: der Leib, welcher gestorben, werde aus den Atomis oder Theilchen, die untheilbar, und hin und her zerstreuet, wieder hergestellet werden. Sind diese Atomi was anders als die Erde? §. 33. Der Herr Abt Schubert, von der Beschaffenheit des ewigen Lebens, im Vten Hauptstück §. 173. schreibet: Mercket zum ersten, daß eben der Leib, der gestorben, und von dem eigentlich die Seele geschieden ist, wieder werde auferwecket werden: zum andern, daß ihn GOtt mit dieser Seele wieder vereinigen werde, dergestalt, daß beyde eine Person ausmachen; zum dritten, daß diese Aufferweckung

weckung des Leibes nichts mehr als eine Bildung eines Leibes sey, der aus eben der Materie oder aus eben denselbigen Theilen bestehe, aus welchen derjenige bestand, den die Seele bey ihrem Abschiede verließ, und der die Gestalt desjenigen habe, welchen die Seele vormahls belebet hat. Doch ich muß mich noch deutlicher erklären.

* Die erste Anmerkung zu der bezeichneten Stelle dieses Absatzes, „gleichwohl sind Licht-„Strahlen darinnen, ist mir nicht nachtheilig. Denn die Licht-Strahlen füllen die Himmels-Luft nicht weiter, als sie von der Sonne und Sternen darein fallen, welches sich schwerlich durch die ganze Welt auf einmahl erstrecket. Nachdem ist die Frage noch zu entscheiden, wie sich die Licht-Strahlen durch die Himmels-Luft ergiessen? ob nicht ein Sonnen oder anderer Licht-Strahl die Theile der nächsten Himmels-Luft, nach einer gerade Linie, in Bewegung setze, welche ihre Bewegung auf andre fortsetzen, und dieselbe dadurch selbst leuchtend und wärmend machen? Ob aber allenthalben Licht-Strahlen, die fremdartig, in der Himmels-Luft, so sind die der Fäulung doch so wenig, als die Himmels-Luft selbst unterworfen, und das ist die Eigenschaft, welche ich behaupten will.

* Die Anmerkung zu der zweyten bemerkten Stelle: „die Saft-Röhren sind gleichwohl „partes solidae, deren Durchdringung durch

 „ande-

„andre feste Körper, näher zu bestimmen wäre, „ohne daß man daraus einen Zweiffel wider „die Auferstehung machen wolte, als die durch „die Offenbahrung bewiesen ist„: ist von mehr Erheblichkeit; allein sie ist §. 49 und 50 beantwortet, und ich will mir angelegen seyn lassen, sie so weit als möglich, noch mehr zu erläutern.

§. 49.

Die Erde, welche im Tode des Leibes von demselbelben überbleibet, enthält alles, was zu seinem Wesen, vermöge dessen er ein und eben derselbe ist, gehöret hat §. 32. und selbst die irrdischen Theile, welche mit Blut vermischet gewesen. Es muß also das wesentliche daraus noch leichter hergestellet werden können, als die Auswickelung des groben Leibes aus der Grundbildung geschehen. Wird das hergestellet, die Zwischen-Räume aber und Saft-Röhren, statt der ehemahligen groben Theile, mit zarter Himmels-Luft gefüllet, so bekomt er eine andre Beschaffenheit §. 9. in seinem innern Zustande §. 8. Er behält die wesentliche Eigenschaften eines menschlichen Leibes, ist sinnlich und gliedförmig §. 18. hat die ehemahlige Grundbildung, Haut, Gestalt und Ausmessung, nur die Füllung ist einer andern Gattung, und zum Theil die Deckung der Grundbildung, die Saft-Röhren, welche ehemahls das Fleisch, da sie mit Blut gefüllet, ausmachten, werden wieder hergestellet, aber statt des ehemahligen groben

Safts, mit Himmels-Luft gefüllet, und so sind ihm die Eigenschaften eines erwekten Leibes nicht zu wider. Jst die Himmels-Luft in den Saft-Röhren stark zusammengedrücket, so giebt ihre Feder-Kraft dem Leibe Gestalt und Ausmessung. Wird sie einwärts in die Höhlen des Leibes gepresset, so wird ein solcher Leib unsichtbar, wird sie wieder in die äusern Glieder getrieben, so ist er sichtbar §. 46. num. 1. als der Leib Christi, Moses und Elias Math. XVII, 3. ingleichen, die bey JEsus Leyden erwekte Leiber der Heiligen Matth. XXVII, 53. Es kann ein solcher Leib durch verschlossene Thüren gehen, §. cit. num. 2, wenn aus der wenigen Erde §. 38. wieder ein Leib hergestellet, der eben die Größe und Ausmessung hat, welche der verstorbene gehabt, denn seine Füllung lässet sich sehr zusammen drucken, wenn er durch enge Oefnungen dringen will, sie breitet sich aber vermöge ihrer Feder-Kraft auch wieder aus, wenn sich ein solcher Leib in einem freyen Raume befindet. Und es lässet sich nichts leichters, als ein solcher Leib gedenken, §. cit. num. 3. der mit der leichtesten flüßigen Sache angefüllet, und dessen irrdische Theile wegen ihrer weiten Ausbreitung beynahe gar keine Schwere haben können. Und dadurch wären schon die Anstösse der klügelnden Vernunft gehoben.

Der gelehrte Beurtheiler meiner Gedanken, hatte die Erklärung, wie ein erwekter Leib durch verschlossene Thüren gehen könte, bis zu Ende

des Absatzes, am Rande gezeichnet, und die Frage dabey geschrieben: „Sind die Theile der „Saft-Röhren nicht als continuae anzusehen? Ich schliesse daraus, daß er dieselbe als eine Antwort, auf die leztere Anmerkung, bey dem vorhergehenden Absatze angesehen, die ihm aber nicht vollständig genug geschienen, wes halben er, durch die angezogene Frage, eine deutlichere Bestimmung fordert. Ich sahe diesen Zweiffel voraus, und würde ihn gleich Anfangs gehoben haben, wo ich nicht besorget, es mögten sich einige daran stossen. Doch ich bin aufgefordert und muß schreiben, was ich denke, habe auch zu dem Ende albereit eine kleine Veränderung vorgenommen, und an statt: wenn er, der erwekte Leib, durch andre dringen will, hier gesetzet, wann er durch enge Oefnungen dringen will. Mich deucht, man schliesse, aus der Erscheinung Christi, bey verschlossenen Thüren, zuviel. Es ist unstreitig wahr, daß die Thüren beydemahl Joh. XX, 19 und 26 verschlossen gewesen; nirgends aber stehet, daß an und zwischen denselben nicht die geringste Oefnung gewesen, die Thüren keine Rizen gehabt' und allenthalben feste in die Futter eingetreten. Was deshalb zwischen Dr. Hoe von Hoeneg dem gewesenen Churfächsischen Oberhofprediger, und Christoph Massonins, oder wie er mit seinem wahren Namen heisset, Christian Becmann, ehemahligen Superintendenten und Professor zu Zerbst, gestritten

stritten worden, ist mir bekand, und kann des leztern Meynung ausführlich in der anatomia vniuersali, im dritten Theil, Cap. VI. Seite 107. und folgenden nachgelesen werden: Und ich mögte um deswillen mich nicht deutlicher erklären, damit nicht eben dieser Streit wieder erreget, und ich beschuldiget würde, ich wäre ein Freund von den Lehr-Säzen der reformirten Kirche, von welchen ich doch Himmelweit entfernet. Die Lehrer dieser Kirche behaupten mehrentheils, der Herr Christus habe die Thüren selbst geöfnet, allein es stehen ihnen die Worte Johannes schnurstraks entgegen, JEsus kommt, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein *). Hingegen hat der grosse Weltweise seiner Zeit, der seel. Dr. Luther, eben so gedacht als ich, seine Worte heissen, in der Schrift, daß diese Worte Christi, das ist mein Leib, noch feste stehen, Tom. III. Germ. Ienen. der dritten Ausgabe 1565 am 354 Blat, a, Nun haben wir klare Schrift, daß Christus zu seinen Jüngern kam durch verschlossene Thür, und aus seinem Grabe auch durch besiegelten Stein. Er sey nun durchs Fenster oder Thür hineinkommen, so hat sein Leib, und das, dadurch sein Leib geschwunden ist, zugleich an einem Orte müssen seyn, beydes unversehret und unverwandelt. Es spricht auch der Evangeliste nicht, daß sie



*) θυρῶν κεκλεισμένων.

ihn haben sehen hinein kommen, sondern er tratt oder stund in ihrem Mittel, das laut, als sey er da zuvor gewest verborgen, und habe sich offenbahret, wie er auch Maria Magdalene thät bey dem Grabe, und allen, den er ist erschienen. Daher wird niemand diese Meynung vor kezerisch halten; sondern prüfen, und wo sie ihm nicht wahr schiene, zum wenigsten tragen u. dulden. Doch will ich Gründe zu Vertheidigung derselben hinzuthun.

1. Die Wahrheiten der Natur-Lehre sind nur solche, in der gegenwärtigen Verbindung der leiblichen Dinge untereinander, und so lange dieselbe ununterbrochen bestehet; sie können aber durch eine grössere Macht aufgehaben, und ihr Gegentheil zu wege gebracht werden, als II. Reg. VI. machte GOttes-Macht das Eisen schwimmend, sie sind also bedingt, nicht aber unbedingt und schlechterdings nothwendig. Gleichwohl sind

2. Keine Wunder zu erdichten, wo sie die Noht nicht erfordert, oder die Schrift ausdrüklich meldet

3. Solange demnach die Thüren keine Veränderung erlitten, sind sie wie alle feste und harte Leiber undurchdringlich geblieben, und die Zwischen-Räume des Holzes sind viel zu enge, als daß ein anderer zusammenhengender Leib dadurch dringen könte.

4. Wolte aber jemand darauf bestehen, Christus habe die Thüren nach seiner Allmacht durch-

durchdrungen, denn Johannes führe solches allein, seinem besondern Zweck gemäß, an, welcher, dessen Gottheit zubeweisen; so will ich darwieder nicht streiten, sondern ich gebe zu, daß er durch seine Allmacht, die Zwischen-Räume des Holzes leicht habe erweitern, sie aber auch wieder in ihre vorige Lage und Verhältniß bringen können. Alsdenn darf

5. Die Durdringung fester Leiber nicht allen erwekten Leibern beygeleget werden, sondern Christi Leibe alleine; anders müssen beständige Wunder ohne Noth geschehen, weil zu der Geschwindigkeit der erweckten Leiber nicht nothwendig gehöret, daß sie gleich dem Blitz durch alle andre fahren können. Denn es sind

6. Die Saft-Röhren der erwekten Leiber, allerdings continuae oder zusammenhangend. Gleichwohl hindert sie das nicht, durch sehr enge Oefnungen zu dringen. Nach der Vorstellung, die ich in diesem Absatze gemacht, kann man sich die Saft-Gefässe und Haut der erwekten Leiber, nicht gröber als gereinigte Därme einbilden; allein sie sind noch weit zärter, welches ich daher wahrscheinlich mache, weil die Ausbreitung des wenigen Staubes, daraus der Leib zu voriger Größe und Ausmessung wieder hervorgebracht wird, solches erfordert: In unsern jetzigen Leibern schon eine seifenartige Mischung der Theile, welche solches verstattet, denn auch Kinder wissen wie dünne

sich eine Seiffen-Blase treiben lasse, die gleichwohl aneinander hangt in ihren Theilen, und sich nicht nur mit Luft, sondern auch mit Tabaks-Rauch füllen lässet: und endlich kann, von dem leichten Zusammenhange einer Seifen-Blase, kein Einwurf gemachet werden, sintemahl Gedärme, Saft-Röhren und Haut eines sehr kleinen Thieres, nicht dicker als eine Seifen-Blase seyn können, und doch feste genug zusammenhangen, und so ist es auch in den zarten Theilen der erwekten Leiber möglich. Von den übrigen Theilen des menschlichen Leibes wird in den gleichfolgenden gehandelt und ihre Beschaffenheit gezeiget.

§. 50.

Diesen Leibern fehlet es nicht an Fleisch und Bein, oder Knochen. Denn die gefüllete Saft-Röhren machen Fleisch §. 30. und ob die Füllung schon kein Blut oder ander grober Saft; so wäre es doch Fleisch, wiewohl einer andern Gattung §. 31. Die Beine oder Knochen haben auch keine Schwürigkeit, denn sie sind dem Leibe gemäß, den sie stüzen, tragen und seine Ausmessung erhalten §. cit. Der sehr leichte Leib §. 49. brauchet nicht so starke und feste Knochen, als der schwere, wenn sie ihre Gestalt wieder haben, so ist es genug. Es ist nicht einmahl nöhtig, daß sie einem Spinn-Gewebe oder aufgeblasenem Schweins-Darme in der Dicke gleich kommen. Wenn aber ein solches Gewebe oder Darm, die Gestalt eines

nes Beines hätte, und sowohl seine innere Füllung als in den Zwischen-Räumen, so wäre es ein Bein und bliebe es, könte auch gesehen und gefühlet werden.

Bey diesem Absatze ist die Erinnerung gemacht: „die veränderte definition, würde wohl „ein verändertes definitum, nemlich verklärtes „Fleisch erfordern", und in sich wahr, aber die Anwendung findet hier nicht statt. Verklärtes Fleisch ist Fleisch, und daher muß die Art oder Genus bleiben, es ist aber eine andere Gattung oder Species, welche nur eine andere Bestimmung der differentiae specificae erfordert.

§. 51.

Die erweckte Leiber müssen mit Haut bedecket seyn, denn die Haut giebt die äusere Gestalt und Bildung, wodurch einer vom andern unterschieden §. 30, die müssen die erweckte Leiber haben, denn sie sind kentlich und können von einander unterschieden werden, Luc. IX, 33. XVI, 23. die entstehet aber aus den Endigungen der Saft-Röhren §. cit. und da die wieder gefüllet, so muß aus ihren Endigungen auch wieder Haut entstehen, und die ehemahlige Bildung zeigen, weil diese Endigungen ihre ehemahlige Lage wieder erhalten. Das unkentliche, dessen ich §. 46. num. 5, nicht ohne Grund gedacht, ist ohne Zweiffel in Ermangelung der Schweiß-Löcher zu suchen, welche den erweckten Leibern nicht nöthig. Dergleichen Haut kan

schon an unsern jetzigen Leibern, durch besondere Zufälle entstehen. So hatte ich einen Mann gekennet, dem entzündetes Schieß-Pulver die Hände verbrennet, durch diesen Zufall war die ordentliche Haut verlohren, und seine Hände sahen aus, als ob sie mit einer zarten Schweins-Blase überzogen, in der die Linien als Brüche erschienen. Dieser unordentlichen Haut kann nicht alle Oefnung, oder die Schweiß Löcher schlechterdings abgesprochen werden, und doch würde ein überall damit bedeckter Leib, besonders das Gesichte, viele hindern, einen solchen vor eben den zu erkennen, der er gewesen, ehe er mit dieser Haut überzogen worden. Es kann also beydes mit einander bestehen, daß er in den Haupt-Theilen der Bildung, Augen, Nasen, Mund und dicken oder dünnen Backen wieder kenntlich, und doch in den Strichen und Zügen der Haut, ja an der Haut selbst unkentlich erscheinet.

§. 52.

Zu der äusern Gestalt gehören die Unterscheidungs-Glieder, des männlichen und weiblichen Geschlechts, und bestehen aus Saft-Röhren und Haut, daher wird nicht ohne Grund behauptet, daß die ebenfals an den erweckten Leibern werden hergestellet, und beyderley Gattung der Leiber, in der Grösse wieder erwecket werden, welche sie im Sterben gehabt Apoc. XX, 12. Die Narben und Nägelmahl hat unser Erlöser zweifels ohne freywillig behalten,

und ist nicht vermuthlich, daß ausgewachsene lahme, blinde, mit diesen Fehlern erwecket werden, weil sie nicht nur zufällig, sondern auserordentlich und zu ihrer kentbahren äusern Gestalt nicht nothwendig sind. Die Seele kann, auch aus andern Umständen, als den Gebrechen des Leibes versichert seyn, daß sie ihren Leib wieder erhalten habe.

§. 53.

Von diesen Leibern ist leicht zu begreiffen, daß sie weder Nahrungs-Mittel noch Kleidung nöthig haben. Sie bedürfen keines Athmens, Ausdünstung oder Reinigung der Natur, noch des Schlafes, denn das alles sind nur Bedürfniß des mit groben Säften gefülleten Leibes. Sie sind frey von innerer Verletzung und Schmerzen, und zu fernerer Vermehrung ihres Geschlechts ungeschickt und darin den Engeln gleich Luc. XX, 35. 36. und ob sie schon so wohl alle innere Theile des Leibes, als die äusere wieder erhalten, so geschiehet das zu Wiederherstellung eben desselben Leibes, nicht aber zu dem Gebrauch, den sie zur Nothdurft dieses Lebens geleistet, und es lässet sich daraus verstehen, wie GOtt den Bauch und die Speise hinrichte 1 Cor. VI, 13. Die in diesem Leben zur Speise nöthige innere Glieder, können, wenn sie ihrer Gestalt und Zusammenhange nach wieder hergestellet, doch ihre ehemahlige Dienste nicht mehr leisten, es geschehe denn aus besondern Ursachen, dergleichen JEsus

zum Essen gehabt, Luc. XXIV, 43. Aeuserlich ist auch kein anderer grober Leib mehr vorhanden, der den erweckten verletzen und auflösen könte, weil, wie jetzo die irrdische Dinge, welche uns umgeben, ein Verhältniß §. 7. zu unsern Leibern haben, also auch die himmlische ein Verhältniß zu den erweckten Leibern haben werden.

§. 54.

Eben der Paulus der unsere Aufmerksamkeit, auf den erweckten Leib Christi, gezogen, ertheilet eine weitläuftigere Nachricht von der Beschaffenheit der erweckten Leiber, die wir nun erwegen, und untersuchen müssen, ob die angegebene Leiber derselben gemäß. Er wirft 1 Cor. XV, 35. die Frage auf: wie werden die Todten auferstehen? und mit welcherley Leibe werden sie kommen? und beantwortet sie in den folgenden. Ich will die Antwort in einzelne Sätze verfassen, und einen nach dem andern darlegen, damit desto besser erhelle, wie weit mir dieselbe zustatten komme.

§. 55.

Der erste Satz ist v. 37. 38., der erweckte Leib ist von dem gegenwärtigen, als das Gewächse von dem Saamen-Korn unterschieden, daraus es entstehet, und ein besondrer Leib. In dem Saamen-Korn lieget eine Grund-Bildung verborgen, welche, wenn das Mehl anfänget zu faulen, davon die erste Nahrung nimt, alsdenn aber Wurzeln treibet, durch welche

andre Nahrung, zu Auswickelung des Gewächses, als am Weitzen, der Blätter, des Halms und der Aehre, angenommen wird, bis wieder Körner von gleicher Gattung hervor kommen. Die Erde gibt die wenigste Nahrung; so wohl die im Mehl enthalten, als auch darin die Wurzeln stehen, nach dem §. 35. erzählten Versuch. Wird das mit dem daraus gemachten Schluß v. 44. verglichen: Hätte man einen natürlichen Leib, so hätte man auch einen geistlichen Leib; so kann ich dasselbe nicht anders verstehen, als, daß in dem jetzigen groben Leibe eine Grundbildung enthalten, welche wieder erwecket, aus dem groben Leibe wenig zu ihrer Füllung, sondern das meiste anderswoher nehmen werde, und ein besonderer Leib seyn, der, ob er wohl wesentlich aus dem jetzigen herrühret, doch eine andre Beschaffenheit erhalten wird. Das habe ich schon §. 49. behauptet.

§. 56.

Der zweyte v. 39, das Fleisch des erweckten Leibes wird zwar Fleisch, aber einer andern Gattung seyn, als das jetzige. Wie das zugehen könne, ist §. 50. gezeiget, und ich hoffe ein deutlich denkender Verstand werde nichts erhebliches einzuwenden finden. Denn ob schon alles Fleisch der irrdischen Leiber Säfte erfordert, welche die Röhren des Leibes füllen; so müssen sie doch in den kleinesten Thieren, als einer Käse-Milbe, gewiß sehr flüßig und reine von eingemischten groben Theilen, und

wenig

wenig von der Himmels-Luft unterschieden seyn.

„Die gemachte Einwendung, daß die Säfte „einer Käse-Milbe, und ähnlicher Thiere sehr „von der Himmels-Luft unterschieden:“ Wird zugestanden. Allein der Unterscheid ist in dem wesentlichen zu suchen. Die kleine und nur durch Vergrösserungs-Gläser sichtbare Thiergen, nähren sich Zweifels ohne allein von der Feuchtigkeit, die sie aus den grösern und gröbern Leibern saugen, an welchen sie sich aufhalten, diese sind wesentlich noch keine Himmels-Luft; doch müssen diese Feuchtigkeiten in so zarten Theilgen von ihnen eingesogen werden, als die in die Luft steigende Wasser-Dünste, kaum und wohl nicht einmahl seyn können. Ihre zur Nahrung gehörige Glieder, erlauben niemanden anders zu denken. Gleichwohl sind die Säfte in allen Thieren noch zärter als die Nahrungs-Theile, daraus sie in dem Leibe und seinen Gefäßen zubereitet werden. Daher habe ich sie, ratione subtilitatis non vero essentiae, mit der Himmels-Luft verglichen.

Da ich mit Ablehnung gemachter Einwürfe beschäftiget, will ich zugleich einen auflösen, den ein Gottesgelehrter vorbringen, und mit Wahrscheinlichkeit aus der offenbahrten Schrift unterstützen könte. Er bestehet darin: daß das Blut, und daraus entstehende Fleisch, ohnerachtet ihres Ab- und Zunehmens, Theile, ohne welche der Leib nicht seyn könte, und daß

unser Anbetungs-würdigster Erlöser, mit der wahren menschlichen Natur, um deswillen, wie die Kinder Fleisch und Blut haben, desselben gleichermaßen theilhaftig worden, Ebr. II, 14. und nach 1 Tim. III, 16. es ein kindlich groses Geheimniß der Gottseeligkeit, daß GOtt offenbahret im Fleisch. Schon §. 92. habe ich angemerket, wozu die Säfte des thierischen Leibes nöthig, und werde hier demnach nur Rechenschaft zu geben haben, warum JEsus einen solchen Leib angenommen habe. Das wird nicht schwer zu leisten seyn, wenn wir ihn als den anderen Stell-Vertreter menschlichen Geschlechtes, nach Rom. V, 12 bis 19, und als den einigen und ewigen Hohenpriester, nach Innhalt des ganzen Briefes an die Hebräer, betrachten. In dem groben, aus Fleisch und Blut bestehenden Leibe, ist der erste Stell-Vertreter gefallen, und hat ausser dem geistlichen auch den zeitlichen Todt des Leibes, auf sich und seine Nachkommen gebracht; davon solte er durch den andern Stell-Vertreter, samt den eingeflochtenen Nachkommen, wieder befreyet werden. Dem geistlichen Tode konte sich der andere Stellvertreter, wegen dessen Beschaffenheit, und um des Erlösungs-Werkes willen, auch weil er wahrer GOtt, nicht unterwerfen. Er muste also für alle den leiblichen und ewigen schmecken: Und aus dieser Ursache Fleisch und Blut annehmen, damit er

1. als ein Blutsverwandter, ein Recht zur Erlösung hätte. Job. XIX, 25.
2. Leyden und sterben könte, welches in einem groben irrdischen Leibe empfindlicher, als wenn er alsobald einen verklärten Leib angenommen, und GOtt den, durch seine Allmacht getödtet hätte. Ebr. II, 14. 15.
3. Daß er barmherzig würde, und ein treuer Hoherpriester, der Mitleiden haben könte mit unserer Schwachheit, Eb. II, 17. IV, 15.
4. und alle Menschen, denen so viel daran gelegen, desto gewisser, von seinem Leiden und Sterben, versichert würden.

Das alles aber bringet keine unbedächtige und unumgängliche Nothwendigkeit mit sich, Kraft welcher, die erweckte Leiber wieder eben das Fleisch und Blut haben müsten. Genug, daß die darin enthaltene irrdische Theile mit zu dem Staube gehören, daraus der erweckte Leib bestehen wird, und also nicht verlohren gehen. Von dem Blute Christi wird sich bald Gelegenheit finden, noch mehr zu sagen.

§. 57.

Drittens heissen die erweckte, himmlische, herrlich oder glänzende und verklärte Leiber, die kräftig und mächtig. Obschon Sonne, Mond und Sterne zur Erläuterung des Glanzes und Klarheit gebrauchet werden v. 41. so wird sich doch niemand einfallen lassen, daß

daraus die Füllung der erweckten Leiber zu holen. Schon Daniel Cap. XII, 3. hat einen Unterscheid in dem Glanze erkennet, obschon alle glänzen und verkläret seyn werden. Das im griegischen befindliche Wort, deutet etwas an, das vom obersten Himmel herab, und die Himmelsluft erstrecket sich so weit als die Welt selbst §. 48., was kan also füglicher darunter verstanden werden, da wir ohne dies bey heiterm Himmel eine ergötzende Klarheit und Glanz darin erblicken? Doch hat die Himmels-Luft keinen Glanz in ihr selbst, sondern das Licht ergiesset sich durch dieselbe. So werden die verklärten Leiber nicht in ihnen selbst Licht seyn, sondern ihren Glanz von dem Lichte, in welchem GOtt wohnet, und den Seeligen gegenwärtig seyn wird, 1 Tim. VI, 16. Apoc. XXII, 5., erhalten. Und es erfordert die Himmels-Luft nicht, daß die damit gefüllete Leiber blau, wie sie uns erscheinet, seyn müsten, sondern sie werden vielmehr die höchste weisse Farbe bekommen. Denn die Grundbildung des erstorbenen und wieder erweckten Leibes, bestehet, samt den Theilen, so von der Füllung und Decke des groben Leibes übrig geblieben, aus Erde. Diese, da sie zwischen der Himmels-Luft durch den ganzen Leib ausgebreitet, ist geschickt, die Licht-Strahlen zurücke zu werfen, daher werden sie eine weisse Farbe erhalten, welche glänzend, und das um so vielmehr, weil die Strahlen des Lichts, das auf sie fält,

schwerlich so mancherley Farben, als das Sonnen-Licht in seinen Strahlen, enthält. Von diesem Licht und Glanz, heissen die zur Seeligkeit erweckte Leiber, eigentlich verklärete Leiber. Ihre Kraft oder Macht aber bestehet in ihrer Geschwindigkeit und unveränderlichen ewigen Dauer, Apoc. XXI, 4.

§. 58.

Die reine Erde lässet sich nach dem allgemeinen Geständnis der Scheide-Künstler nicht weiter auflösen, und ist daher unverweßlich, die Himmels-Luft ist es noch mehr §. 48, und ob zu der Zusammensetzung der irrdischen Theile wieder einige salzigte und öligte kommen solten, so bestehen dieselbe doch gegen alle Auflösung, ausser dem Feure in freyer Luft §. 33. nach der Schrift aber wird in dem Orte der seeligen Leiber, kein Feur seyn Apoc. XXI, 23. XXII, 5, und so lässet sich auch begreifen, wenn der erweckte Leib aus den angegebenen Theilen bestehen solte, wie nach v. 42. 43. was verweßlich gesäet, unverweßlich auferstehen könte, was in Unehre, wegen seiner Fäulung §. 38, gesäet, in Herrlichkeit, und was in Schwachheit gesäet, in Kraft und Stärke erwecket würde.

§. 59.

Es wird ein natürlicher Leib gesäet, und ein geistlicher erwecket v. 44, denn es ist ein natürlicher und ist ein geistlicher Leib. Was ein natürlicher Leib sey, wird nach meiner Absicht keiner weitern Untersuchung bedürfen, weil

seine

seine Beschaffenheit §. 10. bis 39. sattsam aufgekläret. Was ist aber ein geistlicher Leib? das wäre ein Widerspruch in der beygelegten Eigenschaft, wenn geistlich so viel als einfach und verständig, welches sonst einem Geiste zukommt, heissen sollte. Es wir aber Joh. III, 8. das griechische Wort, welches sonst einen Geist bedeutet, von der dicken Luft, dem Winde gebraucht; vielmehr kann es also von der dünnen Himmels-Luft gesaget werden, und andeuten, daß der erweckte Leib, nicht mit so mancherley fremdartigen Theilen, ausgefüllet, als der jetzige, sondern mit einer mehr einfachen Sache, in Vergleichung mit der ehmahligen Füllung. Und obwohl ein eigen Wort vorhanden, womit die Griechen die Himmels-Luft benennen, so hat doch Paulus dies wohl mit Fleiß gebrauchet, damit er dem Mißverstande vorbeugete, als ob die erweckte Leiber, ganz und gar, aus Luft bestehen würden, wie dergleichen den erscheinenden Geistern beygeleget werden, denn so wäre es nicht eben der Leib, den wir in diesem Leben gehabt. Wenn die Theile des menschlichen Leibes durch die Scheide-Kunst, genau von einander abgesondert, und jede besonders auf die Wage gebracht würden, so dürfte sich vielleicht zeigen, wie viele Himmels-Luft in demselben, und daß in dem natürlichen allbereit ein geistlicher verborgen, * zumahl §. 35. wahrscheinlich gemacht, daß grobe irrdische Leiber, die meiste Nahrung von der

Himmels-Luft haben. Daß ich nicht erwehne, es werde dieselbe von vielen gelehrten Aerzten, vor die Lebens-Geister in dem Leibe gehalten, welche sich nach dem Willen der Seele, so plötzlich in ein zu bewegendes Glied ergiessen, und ihm eine wunderns würdige Stärke geben. Die von Herr Wolfen in Curis ad h. l. und Stärken in Synopsi bibl. exeget. gebilligte Erklärung des Vitringa, findet in der bisher vertheidigten Meynung ihren Grund, wenn es heisset: Ein geistlicher Leib ist, welcher ganz von solcher Beschaffenheit, daß er die geistlichen Würkungen, unserer vom Geist GOttes bewohneten Seele ungehindert annimmt und vollführet; auch nicht auf die Weise erhalten wird, wie jetzo geschiehet; noch dergleichen Gemüths-Bewegungen und Leidenschaften, wie jetzo, erregen kann.

*„Bey der gezeichneten Stelle wird erin„nert: Der Versuch würde schwer anzustellen „seyn, um das quantum aetheris zu bestim„men." Das ist wahr, und mit völliger Gewißheit, vielleicht gar unmöglich. Doch könte es ohngefehr geschehen, wenn sattsame Mühe und Behutsamkeit angewendet würde, wozu sich aber niemand leicht entschliessen wird, weil davon kein augenscheinlicher Nutzen in der Arzeney-Wissenschaft zu hoffen, und eben um deswillen, habe ich davon, ohne Gewißheit geschrieben.

§. 60

§. 60.

Der letzte Adam, der andere Stell-Vertreter des ganzen menschlichen Geschlechts, ist der, welcher uns den geistlichen Leib giebet. Wie wir von unserm ersten allgemeinen Stamm-Vater und Stell-Vertreter, den aus Erde gemachten und mit dicken Säften erfülleten Leib zu diesem Leben, ohne grose Veränderung der Erde, erhalten, daraus er entstanden und darein er wieder zerfallen soll; also empfangen wir von Christo den geistlichen und mehr veränderten Leib. Der von dem ersten Menschen herrührende natürliche Leib, ist in der Ordnung der erste, diesem Leben und Zustande gemäß, daß er esse, trinke, schlafe und durch die Zeugung sich vermehre. Der geistliche ist der andere, und dem Zustande eines andern Lebens gemäß, indem wir keiner Speise, Tranks, Schlafs oder Vermehrung bedürfen. Der erste Mensch ist aus der Erden, irrdisch, so daß er wieder in Staub zerfallen konte; der andere Mensch ist der Herr vom Himmel, der unmöglich vom Tode konte gehalten werden, Act. II, 24. welcherley nun der irrdische Mensch, solcherley sind die von ihm herrührende Leiber seiner Nachkommen, irrdisch, das ist, elend, schwach, die in Erde zerfallen und verweßlich; und welcherley der himmlische, solcherley sind auch die himmlischen, herrlich, stark und unverweßlich. Und wie wir hier getragen haben das Bild des irrdischen, so werden wir dort

tragen das Bild des himmlischen. Endlich fasset der Mundbote JEsu den Schluß des gesagten in den Worten ab: Fleisch und Blut, die Füllung und Bedeckung des jetzigen Leibes, können das Reich GOttes nicht ererben, noch das verweßliche, welches vornemlich unser jetziges Fleisch und Blut, die Unverweßlichkeit; sondern es muß ein, mit andern Eigenschaften begabter, und zur Ewigkeit geschickter Leib seyn: von dem, in dem folgenden gesagt wird, er werde die Unverweßlichkeit und Unsterblichkeit, gleich einem Kleide anziehen, welches, wenn er von einer andern Gattung Fülle und Decke erhält, geschiehet.

§. 61.

Von den Leibern, welche der Gerichts-Tag lebendig ergreifet, und an dem auch die Auferstehung der Verstorbenen erst geschiehet, Apoc. XX, 12. welche lebendige weder ins Grab kommen noch verwesen, 1 Cor. XV, 51. 1 Thess. IV, 17. wird gesaget, sie werden verwandelt werden, damit sie eine Gleichheit mit den verstorbenen Leibern bekommen. Wo eine Verwandelung vergänglicher Dinge in vergängliche geschiehet, bleiben die wesentlichen Theile des ersten, und demnach ein und eben derselbe Leib, als des Thaues in Reif, des Regens in Schnee, des Wassers in Eys; allein die Theile erhalten eine andre Gestalt, und hengen, obschon alle drey wesentlich Wasser, ein Reif und Schnee lockerer, im Eise fester zusammen. Einerley

äusere

äusere Ursach, die kältere Luft in unserm Dunstkreise, würket das alles, auf so verschiedene Weise. Etwas ähnliches muß demnach in der Verwandelung der sterblichen und verweßlichen Leiber in unsterbliche und unverweßliche, doch so geschehen, daß die offenbarete, und daher würkliche Eigenschaften, aus dieser Verwandelung erfolgen. GOttes Allmacht könte darzu wohl andre Mittel gebrauchen; allein seine Weisheit häufet die Wunder nicht ohne Noth, und in der jetzigen Welt ist nichts bekannt, daß zu der Verwandelung, und den daraus entstehenden Eigenschaften, bequemer, als die Himmels-Luft wäre. Wolte sich jemand einfallen lassen, die Himmels-Luft müsse mit der Welt vergehen, der muß erstlich eine gänzliche Zernichtung beweisen, und wenn er das könte, auch darthun, daß von den Dingen der jetzigen Welt gar nichts überbleiben werde. Das erste kan nicht geschehen, und im letztern Fall würde ich fragen: ob die erweckte Leiber gar nichts irrdisches und zu dieser Welt gehöriges behielten? und daher sehe ich nichts erhebliches, das mir könte entgegen gesetzet werden. Die erweckte Leiber müssen sich in einem Orte aufhalten, er sey auch wo er wolle, der ist ein Theil des Raumes, und ein leerer Raum ist ein leeres Wort ohne Gedanken. Es mögen also alle zur jezigen Welt gehörige Cörper zernichtet oder verwandelt werden, so muß doch ein Raum, und in dem-

 selben

selben zwey unterschiedene Oerter, vor die erweckte Leiber übrig bleiben, Luc. XVI, 23. 26. und das um so viel mehr, wenn ein natürliches Feuer die Leiber der Verdamten quälen soll. Was soll aber diesen Ort in den Zwischen-Räumen füllen und umgeben, als die Himmels-Luft die von dem zum Ende der Welt bestimten Feuer, ohne dies nicht kann verzehret werden? Demnach wird sie so lange bleiben, als ein Ort zu finden, was leiblich ist umgeben, und durch ihren Druck, die Oberfläche und Gestalt der Leiber, von aussen erhalten, folglich auch die Haut der wiedererweckten Leiber bilden.

§. 62.

Dem Irrthum, daß die erweckte Leiber von den gegenwärtigen wesentlich unterschieden, weil sie geistlich genennet werden, ist durch das, was §. 59. gesaget, so begegnet, daß er keinen weitern Vorwand hat; und die Stütze, daß Fleisch und Blut das Reich GOttes nicht ererben können, ist §. 60. nicht befestiget, sondern vielmehr umgerissen. Denn wenn von den Irrgeistern gesagt wird: Fleisch und Blut bestehen aus Theilen, die fremdartig und einander zuwider. Das Fleisch kann zerquetschet, das Blut auseinander fliessen, und auf andere gewaltsame Weise verderbet werden; so weiß ich nicht, ob sie sich an der Antwort begnügen lassen.

1. Der Streit der fremdartigen Theile, wel-

welche einander aufzulösen und zu verderben vermögend, geschehe nur in dem natürlichen, nicht aber in dem geistlichen Leibe.

2. Der Streit der Theile, in so fern daraus die Auflösung des Leibes erfolget, habe in dem ersten Menschen, vor dem Fall, nicht statt gehabt.

Denn so lange keine hinlängliche Hinderniß kann angegeben werden, würken die leibliche Dinge immer auf gleiche Weise in einander: und von dem Menschen vor dem Fall, ist noch nicht erwiesen, daß die Theile seines Leibes, nicht einer den andern endlich würde verderbet und aufgelöset haben, oder daß es nicht durch äusere Ursachen hätte geschehen können. Wozu hätte die Kraft genuzt, die dem Baum des Lebens ausdrüklich Gen. III, 22. beygeleget wird? nach dem Fall solten die Menschen davon nicht essen, und wenn sich die Kräfte derselben vor dem Fall nicht hätten schwächen können, so wäre er vergeblich erschaffen, das lässet sich von der Weißheit GOttes nicht gedenken. Und ob ihn schon, weil der Fall geschehen, kein Mensch zu Erhaltung des Lebens und Gesundheit genuzet, so muste der von demselben vertriebene Mensch, doch an seiner Würklichkeit erkennen, wie die Güte seines Schöpfers vor ihn gesorget, seine Kräfte, Gesundheit und Leben innerlich zu erhalten, da äuserlich eben der gütige GOtt, was ihm schaden können, würde verhütet haben, und was

er durch seinen Fall also an demselben verloh-
ren. Durch die angegebene Beschaffenheit aber der geistlichen Leiber, sind diese Vorwürfe zernichtet, das Fleisch ist anderer Gattung, und die groben Säfte, dergleichen das Blut, gehören nicht zu Wiedererstattung eines und eben desselben Leibes. Von dem vergossenen Blute JEsu, behaupten ohne dies einige GOttes-Gelehrten, daß er es nicht wieder in seinen verklärten Leib aufgenommen, sondern daß es ausser demselben im Himmel, Dr. Pfaff diss. theol. de sanguine Christi, in coelis, extra corpus existente, Tubing. 1752. dem wir doch sollen, in den wiedererweckten Leibern ähnlich werden *. JEsus Blut ist um der geschehenen Erlösung willen, in das allerheiligste, den Himmel, als das Löse-Geld gebracht, Ebr. IX, 12. 24. es ist aber kein Theil seines verklärten Leibes, und daher wird es auch nicht zu den erweckten Leibern der Menschen erfordert. Wo kein Blut ist, da ist auch von jetziger Gattung kein Fleisch §. 30.

* Von dem Satze, daß JEsus Blut, ausser seinem verklärten Leibe, in dem Himmel, heisset es, in der gemachten Anmerkung: Ist wohl nur als eine hypothesis anzusehen, und ich gestehe, daß er noch zur Zeit von wenig geistlich-Gelehrten behauptet worden. Herr Pfaff hat nur zwey Vorgänger, Herrn Rieger einen ehemahligen Diaconum zu Stuttgard, und Dr. Bengeln, einen Beysitzer des Consisto-

sistorii eben daselbst, namhaft gemachet. Allein er scheinet mir mehr als eine hypothesis zu seyn, denn er hat Gründe in dem Hohenpriesterlichen Amte Christi vor sich, welche in der angezogenen Schrift beygebracht, daß die gemeldete Schrift-Stelle keine andere Erklärung leyde, behauptet, und die Einwürfe eines Gegners, Herr Hechtens, beantwortet werden. Mir wird es hier zu weitläuftig diese Meinung zu vertheidigen, zumahl da mit dem Herrn Dr. Pfaff, nicht in allen andern gebrauchten Sätzen einerley Gedanken hege. Meine vorhergehende Beweise stehen auch mit diesem Satz, in keiner so genauen Verbindung, daß sie mit demselben stehen oder fallen müsten, sonst hätte ich ihm ehe beybringen, und nicht bis zulezt versparen müssen. Die ihn aber vor richtig erkennen, denen dienet er zu mehrerer Ueberzeugung von dem, was ich schon vorher aus andern Gründen zu befestigen gesuchet.

§. 63.

Die bisher vertheidigte Beschaffenheit schicket sich auch vor die Leiber der Verdamten. Der Herr Abt Schubert träget als eine muthmaßliche Meynung, in den vernünftigen und schriftmäßigen Gedanken vom jüngsten Gerichte §. 109. vor, daß die Leiber der Verdamten sehr locker seyn würden, damit das Feur zwischen ihren Theilen durchdringen könne, ohne dieselbe zu verzehren. Hier ist der

Grund,

Grund, wie das zu gehen könne. Nach der untersuchten Beschaffenheit, bestehet der erweckte Leib aus Theilen, die locker genug, Feuer kann ihn quälen aber nicht verzehren, denn reine Erde, und Himmels-Luft lassen sich vom Feuer nicht weiter auflösen §. 58. das mit der Erde noch vereinigte Salz, in dem Staube der verweseten Leiber, ist im Feuer beständig, weil es von den in freyer Luft verbrenneten Knochen übrig bleibet §. 33. Und ob ich muthmaßlich angenommen, daß einige öhlichte Theile, die irrdische zusammen halten mögten, so komt es nunmehr auf das Feuer an, welches die Verdamten quälen wird. Vor Küchen-Feuer, wird es niemand leicht halten, und sich auf Jes. XXX, 33. berufen, weil diese Worte, wenn sie in ihrer algemeinen Bedeutung' und von dem Feuer der Hölle solten verstanden werden, fast unüberwindliche Schwierigkeiten wider sich hätten. Die Sonnen-Strahlen lösen das in den Knochen befindliche Oel nicht auf, wenn sie auch einige Jahre unter freyem Himmel liegen *, sondern nur unser gewöhnliches Küchen-Feuer. Daß das beständige Nahrung brauchet, mit vielen fremden Theilen vermischet, und erlöschen kann, ist bekand: daher entstehet die Frage, ohnerachtet die Sonne der Ort der Hölle nicht seyn kann, ob nicht ein derselben gleiches Feuer, die Verdamten quälen werde? Ich zweifle zwar nicht, daß die

in

in einem grossen Brenn-Spiegel gesammlete Sonnen-Strahlen einen Knochen auflösen, und folglich das in demselben enthaltene Oel absondern, und ihn in Asche verwandeln: allein, daß die Hitze nicht ungleich grösser als auf unser Erde, ohne daß sie in einem Heerde gesammlet seyn könte, wird auch niemand leugnen, und so kann ein gleiches Feuer einen Leib heftig brennen, quälen und doch nicht verzehren. Ich brauche demnach mit dem Herrn Abte keine Leiber ohne alle Schwere, noch eine andre Zusammensetzung der verklärten, und eine andre Zusammensetzung der verdamten Leiber anzunehmen, welche nothwendig erfordert würde, wenn die ersten sehr feste, und die leztern sehr locker seyn solten. Den Glanz der verkärten Leiber, habe ich §. 57. von einer andern Ursache, als der Festigkeit abgeleitet: und gleichwohl bleibet zwischen beyden ein grosser und ihrem Zustande gemässer Unterscheid. Die seeligen glänzen von dem Lichte, in welchem GOtt ihnen besonders gegenwärtig; die Verdamten aber werden in der äusersten Finsterniß Matth. XXV 30. so wenig, als die Himmels-Luft bey finsterer Nacht, glänzen. Denn ob wir schon in dem Feuer, das sie quälet, den Glanz als eine mit demselbigen nothwendig vereinigte Eigenschaft gedenken, so machet Feuer doch keinen Leib, glänzend in dessen Zwischen-Räumen es nicht behangen bleibet, ob es dem ohngeachtet selbst leuchtet und glänzet;

zet; und so folget nicht, daß das höllische die Leiber welche es quälet, glänzend machte. Ja es lässet sich hieraus verstehen, wie die Hölle, deren Feuer nicht erlöschet, ein Ort der äusersten Finsterniß könne genennet werden. Die Hölle, ist auser ihrem Feuer alles Lichtes beraubet: alles Feuer giebt nechstdem Rauch, die Sonne hat Flecken und einen Dunst-Kreyß, der nichts anders seyn kann. Wer nahe bey einem in einem dunkeln Ort angezündeten, und mit Rauch untermengten und umgebenen Feuer, kan nicht weit um sich, ob wol weiter über sich sehen. Wann nun das höllische, es sey so groß es immer wolle, ein in einem dunkeln Ort brennendes, und mit Rauch so wol vermengtes als umgebenes Feuer Apoc. XIV, 11. in dem sich die Verdamte befinden, so muß ihr Gesichte in sehr enge Grenzen eingeschlossen, und wenig von der Finsterniß unterschieden seyn.

* Ich sage, die Sonnen-Strahlen lösen das in den Knochen befindliche Oel in einigen Jahren nicht auf. Darwider wird eingewendet: „Die Sonnen-Strahlen lösen es allerdings auf, und zwar sehr schnell „unter der lente caustica, welches der ge„lehrte Herr Verfasser selbst einräumt. „Knochen und Metalle können durch die „Verwitterung ihr inflammabile verliehren". So verhält sichs allerdings. Gleichwohl ist es mit einem Brenn-Spiegel ein anders, als mit den Sonnen-Strahlen in freyer

Luft. In jenem werden viele Strahlen in einen Heerd gesammlet, in dieser gehen sie gerade einer neben dem andern fort, daher gilt der Schluß von den gesammleten auf die zerstreuete Strahlen nicht, und ob wohl nach einigen Jahren die Knochen in freyer Luft ebenfalls zerfallen; so geschiehet es doch nicht in einem lebendigen mit Haut bedeckten Leibe. Nun aber leben die erweckten Leiber, und haben zwar eine sehr zarte Haut, welche aber ohne Schweiß-Löcher §. 51. und die Ausdunstung desto mehr verhindert. Können auch schon Knochen und gar Metalle ihr inflammabile durch die Verwitterung endlich verliehren; so kommen doch darin noch andre fremdartige Dinge zu den Sonnen-Strahlen, dergleichen ausser unserer Dunst-Kugel nicht befindlich. Von den Metallen liesse sich ohne dies eine Ausnahme machen. Die Erz-Schlacken sind von dem brennenden saatsam gereiniget, und beynahe Glaßartig; doch wächset der Galmey darin, wenn sie in freyer Luft liegen, und der hat wieder Theile, die sich entzünden lassen. Woher hat er die anders als aus der Luft und Witterung erhalten?

§. 64.

Der Glanz ist also eine zufällige Eigenschaft der erweckten Leiber. Sie sind, nach ihrer innern Beschaffenheit geschikt, einen Glanz anzunehmen §. 57. sie erhalten ihn

abe:

aber von einer auser ihnen befindlichen Ursache, die den Verdamten nicht gegenwärtig ist §. 63. dies machet äuserlich zwischen ihnen einen Unterscheid. Ein verklärter Leib, wird ein solcher von seinem Glanze und Klarheit genennet, denn das Wort, womit diese Eigenschaft Philip. III, 21. und 1 Cor. XV, 40. griegisch ausgedrucket wird, stehet auch von dem glänzenden Angesicht Moses 2 Cor. III, 7. und dem Licht, welches Paulum und seine Reise-Gefehrden umleuchtete Act. XXII, 11. und darin wird er nur allein, nicht aber die Leiber der Verdamten, dem verklärten Leibe Christi ähnlich, daher gebühret den Verdamten diese Benennung nicht. Alle erweckte Leiber sind einander im wesentlichen gleich und bleibens; allein in dem zufälligen wird sie der allgemeine Gerichts-Tag unterscheiden. Die in das neue Jerusalem eingehen, werden allein von dem darin befindlichen Lichte verkläret Apoc. XXI, 23. wie die Verdamte auch äuserlich sich in der Finsterniß, zu ewiger Schmach und Schande aufhalten müssen.

§. 65.

Ich weiß nicht, warum sich niemand die Mühe genommen, vor dem Herrn Abt Schubert, etwas von den Leibern der Verdamten zugedenken. Vielleicht sind sie keiner Betrachtung wehrt geachtet, weil sie allem Fleisch ein Greul seyn sollen Jes. LXVI, 24. und wir uns vor Erfahrung und Empfindung ihrer Beschaffenheit sorgfältig

fältig zu hüten haben. Allein GOttes Gerechtigkeit, Weißheit und Macht wird sich an ihnen sowol als an den Leibern der seeligen Himmels-Bürger offenbahren; und ihre Kenntniß kann den Gottlosen zu eben so großen Schrecken, als die Wissenschaft, von der Beschaffenheit der verklärten den Frommen zum Trost gereichen. Die Ursachen §. 42. erstrecken sich auch auf die Leiber der Verdamten, und sie müssen um derselben willen, eben dieselbe seyn, welche gestorben. Die rächende Gerechtigkeit GOttes, ist die würkende Ursach ihrer Erweckung, nach dem allgemeinen Geständniß aller Gottes-Gelehrten. Sie müssen gleich den Leibern der Seligen, in ihrer Maase geistlich seyn, und also eben dergleichen Füllung und Decke bekommen. Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer nicht erlöschen Marc. IX, 44. so müssen sie eben so als die verklärte unverweßlich und unsterblich seyn. Doch hier höret ihre Gleichheit auf, und die Ungleichheit fänget sich an, welche §. 63 und 64. bemerket. Meynet man so trügen sie schon in vielen Stücken das Bild des Himmlischen, so gebe ich solches willig zu. Ihr Zustand erfordert es und der göttli- Weißheit ist es nicht nachtheilig. Haben doch hier alle Menschen, das wesentliche des göttlichen Ebenbildes, die vernünftige Seele, und die Verdamten werden dieselbe in Ewigkeit behalten, ob schon das zufällige, lebendige Erkenntniß, Heikeit und Gerechtigkeit nur wenige gehabt, und



Bayerische Staatsbibliothek München

in der Ewigkeit niemals bekommen werden, ja sie sind gar mit dem theuren Blute JEsu erlöset. Was hinderts also, daß sie an ihren unglückseeligen Leibern einige Eigenschaften haben, die ihnen mit dem verklärten Leibe JEsu, und den seeligen Einwohnern des neuen Jerusalem gemein? es gereichet ihnen zu desto grösserer Schande, daß sie die Güte nicht gewolt, sondern sie gemißbrauchet. Ihr Unverweßlich- und Unsterblichkeit wird der Grund einer ewigen und unendlichen Qual. Sie sind des Herrn auch im Tode, und werden erwecket, dem Rechenschaft zu geben, dessen Verdienst sie verschmähet. Ihre Leiber sind vor sich betrachtet, und ohne Vereinigung mit der unglaubigen Seele, indem sie schon vor Gerichte stehen, noch eben so geschickt zur Herrlichkeit, als die Leiber der im Glauben verstorbenen. Aus eigner Schuld aber gehen sie derselben verlustig, wie schmerzlich muß sie nicht dies Andenken betrüben? u. wie sehr wird nicht dadurch GOttes Gerechtigkeit, Weißheit und Macht erhaben, der bey gleicher Beschaffenheit der Leiber im innern, die im Glauben verstorbene herrlich zu machen, die Verächter seiner Gnade aber, zu ewiger Schmach und Schande zu erwecken weiß?

Um der gemachten Anmerckung willen: „können sie die Verdamten, nicht eine Zeitlang in „diesem Leben, in dem Stande der Wiedergebuhrt gewesen seyn"? habe ich in diesem Absatz eine

eine kleine Veränderung gemacht, und an stat, sie haben das Zufällige des göttl. Ebenbildes niemahls gehabt, gesetzet, es haben es nur wenige gehabt. Es würde der gebrauchte Ausdruk, leicht zuvertheidigen gewesen seyn, weil die Anzahl der Heyden, Türken, Juden gröser als die Zahl derer die unter den Christen aus der Gnade gefallen, und verdamt werden, und von dem grösten Haufen also das gesagte wahr. Allein da das Wort Wiedergebuhrt bald im engen bald im weiden Verstande gebraucht wird, so hätten dennoch einige sich daran stossen können, wenn ich den Ausdruck stehen lassen, nechstdem bin ich auch so eigensinnig nicht, daß ich deutlicher zu werden, nicht einige Redens-Arten, wenn sie schon nicht schlechterdings falsch, ändern und besser bestimmen wolte.

§. 66.

Der gelehrte Herr Verfasser der Anmerkungen, hat sie insgesamt mit den Worten beschlossen: Aus dieser Abhandlung, kann man allerdings auf des Herrn Verfassers gründliche Einsichten in die theologischen und Physicalischen Wahrheiten schliessen. Da aber die Absichten der Academie nicht zunechst auf theologica gehen; so wünschet man von der gelehrten Feder des Herrn Pfarrers andere physicalische Abhandlungen zusehen. Die bey gesezten Anmerkungen sind nicht aus einem

animo contradicendi, sondern zu Erwartung weiterer Erläuterung beygesezet worden, welche man von einem Gelehrten, der von einer so schweren Materie, so gut geschrieben, allerdings vermuthen kann.

Vor das unverdiente Lob bin ich höflich verbunden, und werde dadurch ermuntert, nach der Würdigkeit mich zu bestreben. Auch statte ich den verbindlichsten Dank vor die gemachte Anmerkungen ab, und mögte wünschen, daß alles was ich ans Licht zustellen gesonnen, zuvor das Glücke hätte, so liebreich beurtheilet zu werden. Solte ich mich noch nicht über alles deutlich genug erkläret haben, so hoffe ich Vergebung, weil ich aus mancherley Ursachen nicht alzuweitläuftig werden wollen. Sonst weiß ich wohl daß ich noch nicht alle Eigenschaften der Leiber saatsam erkläret, weil sie den Naturforschern bekannt. Nachdem die göttliche Vorsehung, die Umstände meiner Gesundheit und Lebens regiret, bin ich auch nicht abgeneigt, das Begehren zu erfüllen, und wo nicht in öffentlichem Druck, doch schriftlich, meine Gedanken über ein oder den andern, in die Natur-Lehre gehörigen Saz mitzutheilen.

Bayerische Staatsbibliothek München

500, —
März '86

500,–
März '86

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Saalfeld, Adam F.

Die Beschaffenheit der von den Todten erweckten Leiber, vernunft- und schriftmäßig untersuchet

Erfurt 1759

Dogm. 857
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399317-8
VD18 10585931